

Vergißeinnicht 1917

9 (1917)

Vergißmichnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

35. Jahrgang.
Nr. 9

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Mk. 1.50.
direkt franko zu-
gesandt oder von
unsern Beförderern
bezogen.

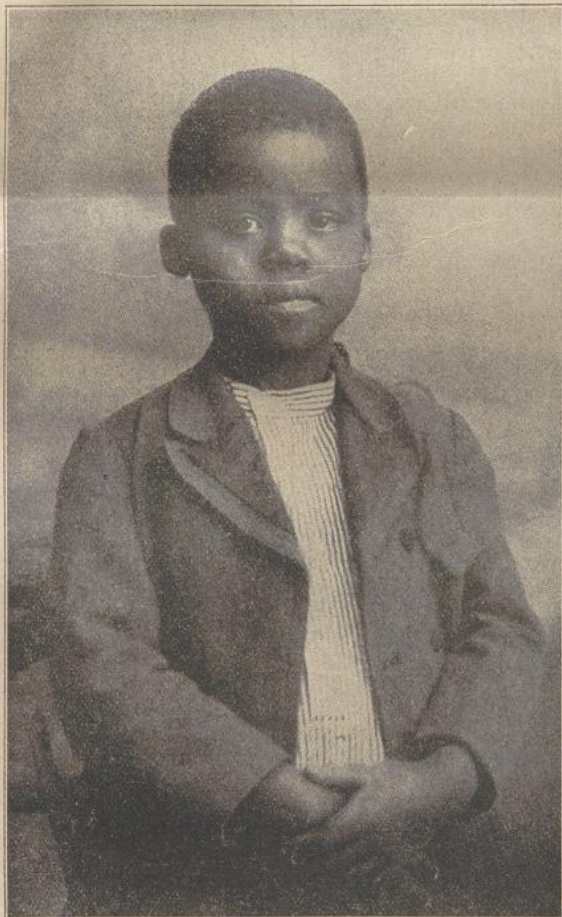
Ueberzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.

Probenummern
gratis.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergißmichnicht
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlkarte oder
Postanweisung.

Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Köln a. Rh.
September 1917.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der Hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtenmalen allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

Beförderer des
Vergißmichnicht
werden an allen
Orten gesucht.

für die Abonnenten
des Vergißmichnicht
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.

Ich möchte Lehrer und Katechet werden.

In Gottes Willen.

In Gottes Willen ruhen,
Wie ist das doch so süß!
Er kann und wird mir tun,
Was je Sein Wort verhieß,
Und kommt es auch nicht grade,
Wie ich es mir gedacht,
Ich weiß — die Gottesgnade
Hat alles recht gemacht!

In Gottes Willen leben,
Wie wird es da so licht!
Die Wolke muß sich heben,
Die Sonne sie durchbricht.
Er deckt mit seinem Schilde
Mich treu bei Tag und Nacht, —
Ich weiß die Gottesmilde
Hat alles recht gemacht.

In Gottes Willen hängen,
Wie tut das doch so gut,
In bittern und in bangen
Schmerzstunden stärkt's den Mut.
Und ob ein Wetter dräue,
Und ob es blizt und fracht,
Ich weiß — die Gottestreue
Hat alles recht gemacht.

Grund und Ziel der Missionsarbeit.

(Rede des Hochw. Herrn Bischofes Döring, S. J., auf dem missionswissenschaftlichen Kursus in Köln.)

Es mochte fast scheinen, als ob es während des Weltkrieges nicht gerade zeitgemäß wäre, über die Weltmission zu reden und zum Missionseifer, sowie zu tatkräftiger Arbeit am Missionswert der hl. Kirche aufzurufen. Und dennoch meine ich, gerade die Schwere der Zeit die wir durchleben, habe die Herzen unseres katholischen Volkes besonders vorbereitet, den Missionsgedanken mit Frucht in sich aufzunehmen und auszuwirken.

Was sehen wir? Fürwahr, ein herrliches Schauspiel steht vor unseren Augen. Im katholischen Volk unseres Vaterlandes ist in diesen schweren Kriegsjahren der Glaube lebendiger geworden. Wir wurden mehr hingedrängt auf das Ueberweltliche, Uebernatürliche. Wir sind Gott näher getreten. In den Wahrheiten unseres hl. Glaubens finden wir den sichersten Trost und den festesten Halt in den furchtbaren Stürmen, die uns allseits umtofen.

Und Opfermut, werttätige opferwillige Liebe — sieghaft hat sie sich Bahn gebrochen und strahlt im hellsten Lichte durch die dunklen Wolken. Die draußen im Felde sind zu allem bereit, ihr Alles, ihr Leben einzusetzen und hinzugeben für die große Sache des Vaterlandes. Und die in der Heimat nicht minder. Alles reicht sich die Hand, alles arbeitet und schafft, um die Not zu lindern, um Del und Balsam in flassende Wunden zu gießen. Glaube und opferwillige Liebe sind mächtig gewachsen; und das ist auch der rechte Boden für wahres Missionsinteresse und Missionsmitarbeit. Die Herzen sind gut zubereitet, und darum sei es mir heute gestattet, einige Samenkörner darin auszustreuen, einige Gedanken über das Ziel der Missionsarbeit Ihnen vorzulegen. Mögen sie Frucht tragen.

Groß und herrlich ist das Ziel der Missionsarbeit. Was will sie? Will sie den Heidenvölkern kulturelle Segnungen vermitteln? Das wäre ein großes Ziel. Das hat auch die Mission von Anfang an im reichsten Maße getan. Das hat sie geleistet und leistet sie noch immer bei den Naturvölkern aller Länder und Zonen. Gehen Sie nach Afrika, Indien oder Ostasien. Ueberall zieht der Missionar die Wilden zur Arbeit heran; er gründet Ackerbauschulen und Handwerkerschulen. Er

leitet seine Neubekehrten zur Sparsamkeit an und macht das System der Darlehenskassen bei ihnen heimisch. Er gründet Elementarschulen und sammelt die Kinder um sich; er bildet sich die Katechisten heran in rastloser Kleinarbeit. Bei den Völkern aber, die auf höherer Kulturstufe stehen, drängen sich die heidnischen Schüler zu den höheren Schulen der Mission. Der höhere Unterricht bis hinauf bis zum Universitätsunterricht stellt sich in den Dienst der Mission in China, wie in Indien und Japan.

Kulturpioniere waren die Missionare und sind es noch bis auf den heutigen Tag. Aber nicht das allein, Das höchste Ziel der Missionsarbeit ist nicht solche Kultur, sie ist nur Mittel und Frucht.

Was will die Missionsarbeit? Will sie den irdischen und leiblichen Nöten der Heidenwelt, die vielfach furchtbar groß sind, abhelfen oder sie wenigstens lindern? Auch das hat die Mission getan und tut sie noch immer im Hinblick auf ihres Meisters Beispiel und in seinen hl. Spuren wandelnd. Schreckliche Zeiten haben wir z. B. in den letzten Jahrzehnten in Indien durchgemacht, wenn ein Hungerjahr dem andern folgte, wenn eine Pest- oder Choleraepidemie die andere ablöste und Tausende hinwegraffte. Da war kein anderer Helfer nahe als der katholische Missionar. Krankenhäuser, Waisenhäuser, Findlingsheime hat die Mission gegründet, und in ihren Anstalten pflegen Hunderte von barmherzigen Schwestern die unglücklichen Ausjägigen, die Aermsten der Armen.

Doch auch das ist nicht das höchste Ziel der Missionsarbeit. Ein übernatürliches Ziel, eine ewige Bestimmung hat Gottes Erbarmen allen Menschen gegeben, auch den ärmsten und niedrigsten Heiden. Und dieses ewige, übernatürliche Ziel will die Missionsarbeit allen vermitteln. „Sie sucht die Brüder“, und Brüder sind sie alle ohne Unterschied der Rasse, bis herab zum letzten Paria. Die Heidenjenseelen will die Mission retten, das Reich der Wahrheit und der Gnade allen zur Verfügung stellen, aus der erniedrigenden Sklaverei des Götzendienstes die 800 Millionen hinüberretten zur Freiheit der Kinder Gottes in den einen beseligenden Schafstall der katholischen Kirche, in das Vaterhaus, zum Herzen Gottes im Himmel. Das will die Missionsarbeit; und dafür ist ihr kein Weg und kein Mittel zu schwer. Fürwahr, ein großes, ein herr-

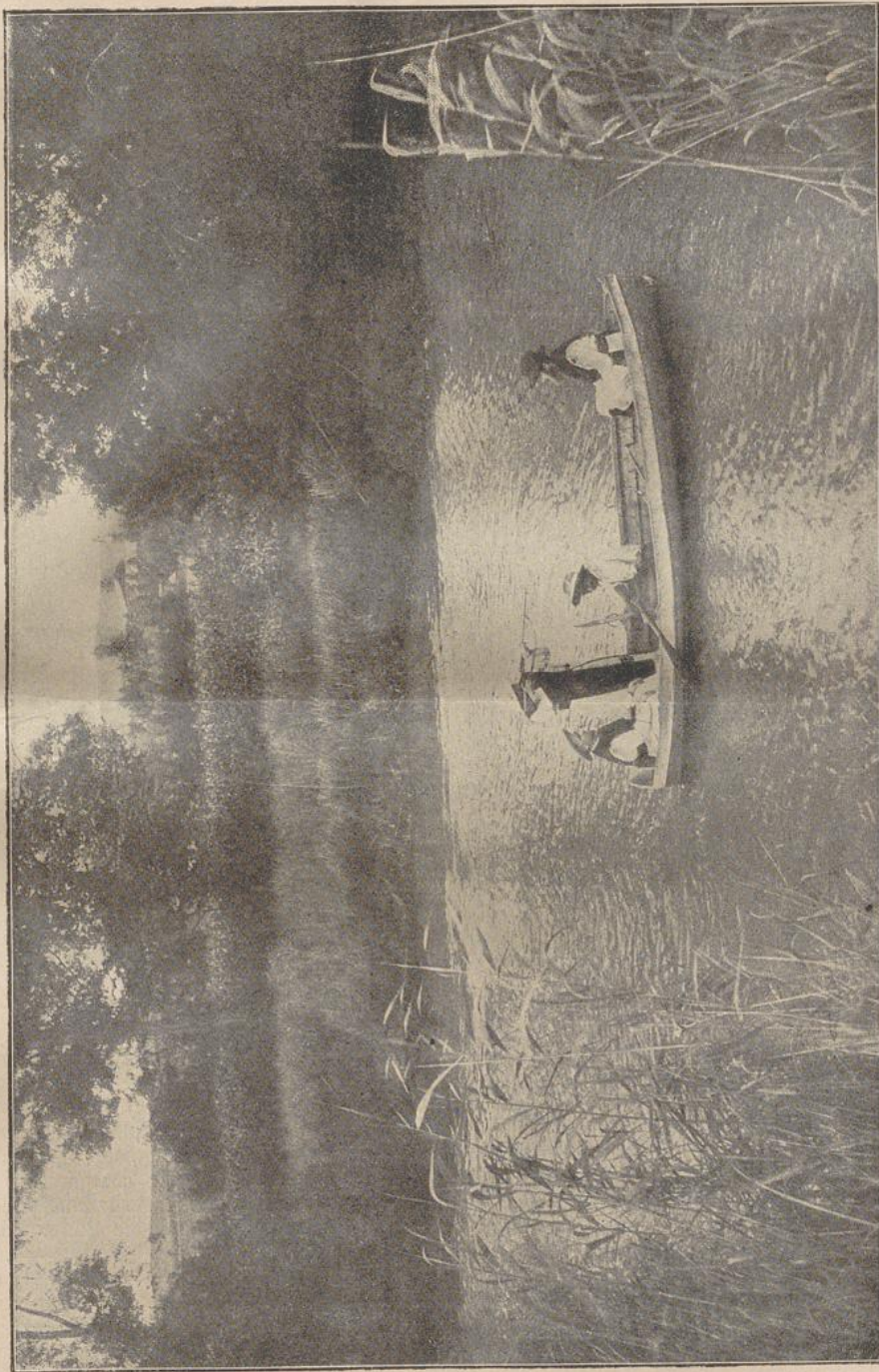
liches Ziel! — Und wir alle sind zur Mitarbeit an der Verwirklichung dieses großen Zieles berufen.

Es ruft uns Gott. — Von Ewigkeit haben sich die Liebesgedanken Gottes mit den unsterblichen Seelen, auch mit denen der Heiden beschäftigt. Sie alle bildeten den Gegenstand seiner ewigen Liebe und seines ewigen Heilswillens. Er will, daß sie, denen er sein Ebenbild mitgeteilt, alle zur Erkenntnis seiner und seiner Wahrheit gelangen und gerettet werden. Seine Liebesgedanken und sein Heilswille sollen in der Zeit verwirklicht werden durch unsere Mitwirkung. Diese Seelen können und dürfen uns nicht gleichgültig sein; Gottes Interessen kommen dabei in Frage. Dürfen wir da zurückbleiben?

Es ruft uns der Heiland. — Gottes Sohn ist auf die Erde gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Er hat für die Seelen aller gelebt, auch der ärmsten Heiden und ist für alle am Kreuze gestorben. Der Lösepreis seines kostbaren Blutes wurde für alle gezahlt. Sein Blut und sein Kreuz, an dem er verblutete, spricht ein ebenso lautes und einbringliches „Gott will es!“ wie es einst sein Mund getan. Und dieses sein Blut und Kreuz, die gemeinsame Hoffnung aller, auch der Heiden, ist ein tatsächlicher Missionsbefehl, ebenso vernehmlich wie sein Wort: „Gehet hin in alle Welt!“

Es ruft uns die Kirche. — Sie hat dieselben Ziele wie ihr göttlicher Stifter. Sie ist ja des Heilandes Braut, sein Reich, sein Leib, innigst verbunden mit ihm, dem Heiland der Welt. Beseelt und belebt von

seinem Geist soll sie der fortlebende und fortwirkende Christus sein. In den Fußspuren ihres göttlichen Stifters soll sie durch die Zeiten und die Länder gehen, soll sich auswaschen mehr und mehr und soll alle in sich



Eine Fahrt auf dem Usumakutu. (Im Hintergrund die Missionsstation Gzentochau.)

aufnehmen als wahre, lebendige Glieder des Leibes Christi. — Sieghaft ist die Kirche durch die Jahrhunderte gegangen. Die Römer und Griechen hat sie sich eingegliedert und sie beglückt: und siehe, die Neugewonnenen erfassen ihren Beruf und sind ihrerseits tätig für die weitere Ausbreitung des Reiches Gottes.

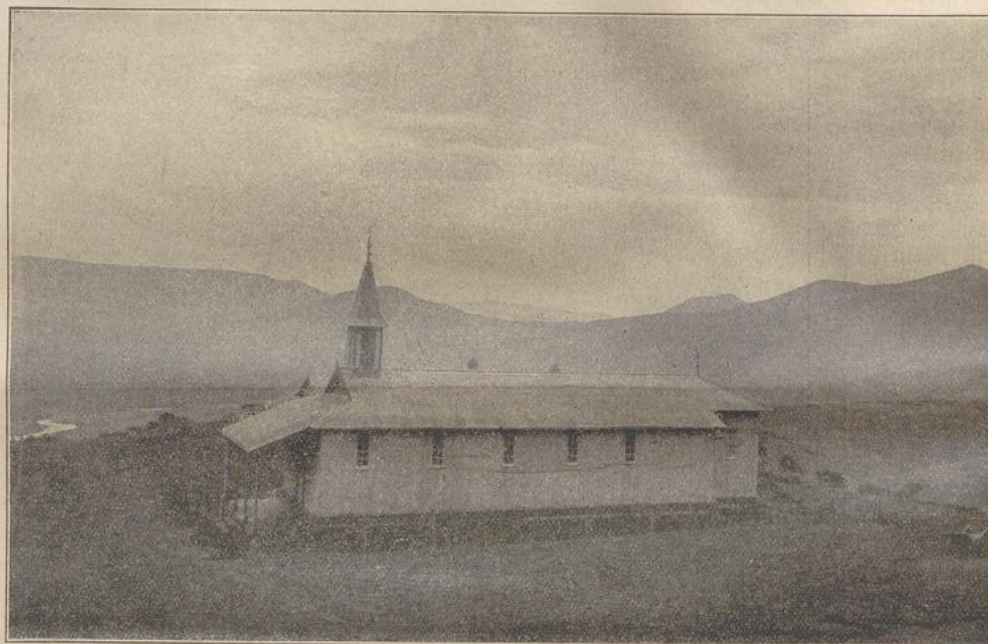
Gallien und Britannien werden christlich; und wieder das gleiche Bild: britanische Missionäre tragen das Licht und die Lehre der Kirche in die Urwälder unseres Vaterlandes. Uns ist die Wahrheit geworden. Nun aber sollen wir den Blick in die Heidenwelt werfen. Dankbar müssen wir uns erweisen für alles, was wir durch die Kirche sind und haben, und sollen Lichtträger werden für die Heidenwelt, Mitarbeiter bei der Ausbreitung und Verherrlichung des Gottesreiches, Mehrer des Reiches Christi auf Erden.

Es ruft uns endlich auch das eigene Vaterland. — Herrliche Früchte hat die Vaterlandsliebe gezeitigt in unseren Tagen. Alles arbeitet, alles leidet, alles opfert für des Vaterlandes Wohl. Wir möchten unser irdisches Vaterland groß und herrlich dastehen sehen inmitten der Völker. Recht so! Aber ich sage, der besten Arbeiten eine für das Wohl

welterobernde Kraft unserer hl. Kirche entgegen, wenn wie sie begleiten auf ihren Eroberungszügen durch die Heidenwelt, wo sie Licht verbreitet und Leben, wo sie auch in neubefehrten Völkern die schönsten Blüten christlicher Tugend und Vollkommenheit hervorzaubert.

Und all der Segen, den gebrachte Opfer schaffen, kommt der Heimatkirche zugute. Kardinal Manning hat ein wahres Wort gesprochen, als er sagte: „Gewiß, wir haben zu Hause Mittel vonnöten und Leute; aber gerade das ist für mich ein Grund, Geld und Leute in die Mission zu schicken. Denn das Opfer wird unserer heimatlichen Kirche zugute kommen.“

Gott ruft, die Kirche ruft, das eigene Vaterland ruft. An uns darf es nicht fehlen. Wir müssen uns für die Mitarbeit zur Verfügung stellen, müssen selber mitarbeiten und andere werben für die Mitarbeit, soviel wir nur können. Und all das um so mehr, da gerade



Missionkirche in Citeaug. (Aus Holz und Wellblech hergestellt.)

des Vaterlandes ist die Mitarbeit am Missionswerk der Kirche. Das klingt paradox und dennoch ist es so: gerade durch die Mitarbeit am Missionswerk nutzen wir dem Vaterland. Ich denke aber hier weniger an den kulturellen Segen, den die Mission den Kolonien und damit dem Vaterlande bringt. Die Heidenmission zahlt dem Vaterlande heim mit besseren Werten, mit Gütern einer höheren Ordnung, die unendlich schwerer wiegen.

Glaubensstreue und Glaubensfestigkeit, — das ist die erste Frucht. Aus dem Glauben heraus wächst die Mitarbeit am Missionswerk, und diese hinwiederum festigt und kräftigt den Glauben. Jede Betätigung des Missionseifers ist ein herrlicher Glaubensakt, der die Wurzel kräftigt und vertieft. Und Glaubensfestigkeit und Glaubensstreue ist der herrlichste Schmuck unseres Volkes.

Katholischer Sinn und Liebe zur Kirche, — das ist die zweite kostbare Frucht des Missionseifers. Wie groß tritt uns die überwältigende Segensmacht, die

jetzt die Missionen unserer Mitarbeit so sehr bedürfen. Es hat wohl kaum eine Zeit gegeben, wo die Mission in ihrer ganzen Ausdehnung von solchen Schlägen heimgejucht ward, als in diesem Weltkrieg.

Wie eine furchtbare Heimfuchung ist er über uns gekommen. Viele deutsche Missionäre wurden interniert oder mußten das Land verlassen. Nur aufs Notdürftigste konnten die Lücken ausgefüllt werden. Gar mancher Bischof mußte aus Mangel an Mitteln Katechisten, Waisenfinder und Seminaristen entlassen, blutenden Herzens der Not gehorchend. Und ähnliche Not, ähnliches Weh ist der Anteil fast aller Missionen geworden. Lähmung, Hemmung, Zerstörung, das ist die Signatur, so tönt es aus allen Missionsberichten heraus.

Drum sollte mit der Not auch unser Missionseifer wachsen und unsere Mitarbeit. Die Art der Mitarbeit kennen Sie. Unterstützen Sie die Missionsanstalten, die Missionszeitungen, die Missionsvereine. Vor allem aber lassen Sie es nicht fehlen an eifrigem Gebet!

Möge der Same, der hier in Cöln in diesen Tagen so reichlich ausgestreut worden, aufgehen und reichliche Frucht bringen zum Besten der Missionen, zur Rettung der Heidenwelt und zur größeren Ehre Gottes!

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

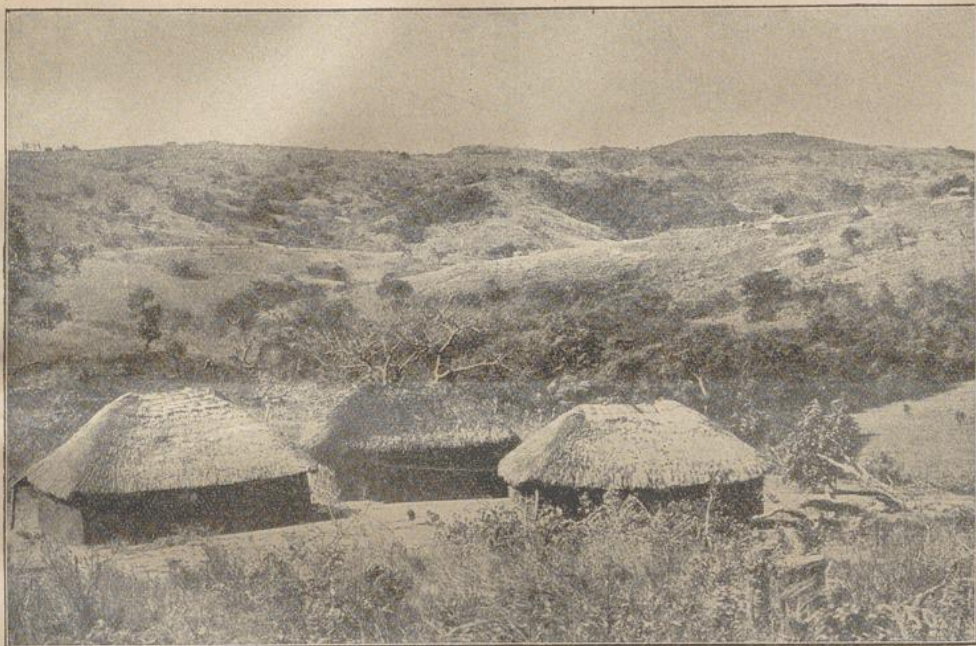
Am ersten Tag des Jahres 1521 erreichten wir die große und prächtige Dreifaltigkeits-Kirche, die der Negus vor wenigen Jahren erbaut und als Begräbniskirche für sich und seine Familie bestimmt hatte. Hier wurde er von einer ungeheuren Volksmenge, worunter wenigstens 30 000 schwarze Priester und Mönche waren, empfangen.

mann, ob es uns Europäern wohl möglich wäre, ihm Blei zu verschaffen.

Die Antwort lautete, der König von Portugal würde ihm auf sein Verlangen so viel Blei schicken, daß es nicht nur zur Bedachung dieser Kirche, sondern auch vieler anderer hinreichte, denn er habe in seinem weiten Reiche Ueberfluß an allen Metallen.

Der Negus schien sich darüber höchlichst zu verwundern, bemerkte aber mit feinem Spott, wie es denn komme, daß man ihm aus einem so reichen Lande nur so unbedeutende Geschenke übermittelt habe.

Don Rodrigo, von Natur ein äußerst reizbarer Charakter, entgegnete mit Entrüstung, der König von Portugal sei nicht gewohnt, Geschenke zu geben, sondern zu empfangen; auch komme es nicht auf den Wert eines Gesenktes an, sondern auf die Absicht und Würde des Gebers. Uebrigens habe der König Geschenke und



Ein christliches Kaffernheim.

Er ging sofort in die Kirche hinein und ersuchte uns, sie ebenfalls in Augenschein zu nehmen, wobei er dem Hofmeister den Auftrag erteilte, uns alle ihre Merkwürdigkeiten zu zeigen und zu erklären. Besonders überraschten uns zu beiden Seiten des Portals zwei wohlgelungene Wandgemälde. Sie waren von einem einheimischen Mönche ausgeführt und stellten die allerseeligste Jungfrau Maria von Engeln umgeben dar. Die Mauern sind aus weißen Steinen erbaut, die ungeheuer exakt aneinander schließen, aber durch keinerlei Mörtel oder Zement miteinander verbunden sind. Immerhin wären sie zu schwach, ein Gewölbe zu tragen. Deshalb ruht die flache, aus Getäfel bestehende Decke auf sechs Säulen von gewaltigen Werkstücken. Das Dach ist, wie bei allen abessinischen Kirchen, einfach aus Rohr und Stroh zusammengeflochten. Da indessen der Negus vernommen hatte, ein Dach aus Blei, einem in Aethiopien unbekannten Metall, würde der Kirche zur besonderen Fierde und dem Erbauer zum ewigen Ruhm gereichen, fragte er Don Rodrigo, unsern Haupt-

Gaben im Werte von mindestens 100 000 Goldgulden an den Negus abgeben lassen. Wegen des Todes des Gesandten Duarte Galvao befanden sich dieselben zur Zeit noch in Indien, würden aber bei erster Gelegenheit gesandt werden, wie er schon mehrfach erwähnt habe und wie es auch ganz deutlich aus dem Schreiben des Statthalters in Indien zu ersehen sei. Die Portugiesen gingen nicht mit Lügen um, und wenn er ihm nicht glauben wolle, möge er tun, was ihm beliebt und die Gesandtschaft entlassen.

Der Negus erwiderte gelassen, er habe ihn so ehrenvoll behandelt, wie noch keinen seiner Vorgänger. Diese Bemerkung reizte den Hauptmann noch mehr, sodaß er beifügte, die Behandlung lasse viel zu wünschen übrig. Seit er seinen Fuß auf äthiopisches Gebiet gesetzt habe, sei ihm soviel Schmach und Ungerechtigkeit widerfahren, daß er Aussicht habe, einmal den Märtyrern beigezählt zu werden, falls er in diesem Lande sterben sollte. Bei jeder Gelegenheit sei er belogen und bestohlen worden, sodaß er fast nichts mehr besitze als die Kleider, die er

am Leibe trage. Das empöre ihn; zumal wenn er daran denke, welche Ehren man in Portugal dem äthiopischen Gesandten, dem verstorbenen Mönche Matthäus, erwiesen habe. Alles, was er da sage, sei die reine Wahrheit und davon werde er nicht abweichen.

Die Rede ließ offenbar an Höflichkeit zu wünschen übrig. Dennoch bewahrte der Negus seine Ruhe und erwiderte gelassen, er habe Don Rodrigo immer für einen wahrheitsliebenden Ehrenmann gehalten; der Mönch Matthäus aber sei ein Lügner gewesen. Es sei ihm übrigens nicht unbekannt, welche Behandlung dieser Gesandte von den portugiesischen Hauptleuten erfahren habe; doch das sei nun vorüber, wir sollten uns keine Sorge machen und würden bald unsere Abfertigung erhalten. Für jetzt sollten wir nur in unsere Wohnung zurückkehren und uns den Morgenimbiss wohl schmecken lassen.

Taufe selbst begann um Mitternacht. Als wir bei Sonnenaufgang eintrafen, waren der Negus und seine Gemahlin schon getauft, hatten sich aber noch nicht entfernt, sondern standen in einem von himmelblauen Vorhängen umgebenen Verchlage und schauten von hier aus der Taufe ihrer Untertanen zu.

Männer und Frauen stiegen an der einen Seite des Teiches auf fünf bis sechs Stufen ins Wasser hinab, wo sie ein ehrwürdiger Priestergeiz, der Lehrer des Negus, erwartete. Er ergiff jeden Täufling, legte ihm die Hand auf den Kopf und tauchte ihn dann dreimal unter, wobei er die Worte sprach: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Alle zitterten vor Frost, denn es war während der Nacht ziemlich kalt geworden.

Nach dem Feste sprach der Negus noch lange mit mir über diese jährliche Taufe. Er gestand, sie sei erst



Schulknaben der Missionsstation St. Michael.

Wenige Tage darnach ließ uns der Negus auffordern, unsere beiden Zelte, nämlich unser Wohnzelt und jenes, das wir für den Gottesdienst benützten, abzubauen und an einem anderthalb Meilen davon entfernten See aufzuschlagen. Es nahte nämlich das Fest der heiligen drei Könige, an welchem Tage in Abessinien alles Volk sich taufen ließ, ein Beweis, wie sehr es schon vom wahren christlichen Glauben abgewichen war. Der Negus ließ uns einladen, der seltenen Feier beizuwohnen; wir taten es, wiesen aber entschieden sein Ansinnen zurück, uns ebenfalls taufen zu lassen mit der Erklärung, wir seien schon getauft, und unsere Kirche verbietet streng eine zweite Taufe.

Das Fest nahm einen großartigen Verlauf. Schwarze Priester und Mönche waren in ungeheurer Zahl versammelt und begannen schon mit Einbruch der Nacht ihren Gottesdienst. Vor allem wurde durch Rohre in den künstlich angelegten See Wasser geleitet, das Wasser gesegnet und geweihtes Öl in dasselbe gegossen. Die

neueren Ursprungs. Sein Großvater habe sie auf den Rat gelehrter Männer eingeführt, in der Absicht die Seelen vieler Christen zu retten, die während ihrer Gefangenschaft bei den Arabern und Heiden gezwungen worden wären, ihren Glauben zu verleugnen.

Da er jedoch bemerkte, daß er mit dieser sonderbaren Begründung bei uns keinen Anklang fand, lenkte er das Gespräch auf einen andern Gegenstand über und fragte Don Rodrigo, ob einige seiner Leute zu schwimmen verständen. Als Antwort sprangen sogleich zwei von uns Portugiesen in den Teich, tauchten unter, verfolgten sich unter dem Wasser und führten überhaupt solche Künste auf, daß sich alle Zuschauer höchlichst darüber verwunderten. Der Negus aber befahl, die beiden reichlich mit Brot und Wein zu bewirten, was dort stets als große königliche Auszeichnung gilt.

Noch mehr als über diese Taufe wunderte ich mich über die Art und Weise, wie dort die Priesterweihe erteilt wurde. Die merkwürdige Feier fand

zwei Tage darauf, also am 8. Januar statt, und wurde vom Abuna Markos, einem uralten Bischof, der schon seine 108 Jahre zählte, als dem allein hiezu Berechtigten vorgenommen. Er hatte mich auch dazu eingeladen. Bei meiner Ankunft fand ich ein weißes Zelt aufgeschlagen, um das sich bereits 5—6000 Leute angesammelt hatten, die alle zu Priestern geweiht werden wollten.

Der Abuna, der mit mir an der Spitze eines großen Gefolges eintraf, ritt sogleich auf seinem Maulefel mit den unter den Haufen hinein und hielt eine Ansprache in arabischer Sprache, die einer seiner Priester sofort ins Abessinische übersetzte und worin er sagte, daß keiner, der zwei Weiber habe oder gehabt habe, es wagen solle, sich weihen zu lassen: widrigenfalls würde sich der Schuldige unfehlbar den Kirchenbann und Fluch Gottes zuziehen. Dann bestieg er einen großen prachtvollen vor-

würdige und Untaugliche, sogar Lahme und Bresthafte unter den Neugeweihten. Letzteres kommt übrigens daher, daß die erste Weihe zum Priestertum vielfach schon Knaben unter 15 Jahren, ja kleinen Kindern und Säuglingen erteilt wird. Ich wohnte einmal einer solchen Weihe bei und fand die ganze Kirche mit Kindern angefüllt, die zum Teil von ihren Vätern auf dem Arm getragen wurden.

Der Abuna ließ auf einem Stuhle sitzend die Kleinen einigemal an sich vorüberziehen, während es aus einem Buche las. Beim ersten Gang schnitt er ihnen eine Locke ab, beim zweiten mußten sie den Kirchenschlüssel berühren, beim dritten legte er ihnen ein Tuch auf den Kopf und beim letzten gab er jedem ein schwarzes irdenes Schüsselchen, das eine Lampe vorstellen sollte, in die Hand. Zum Schlusse wurde allen das Abendmahl, ein Stückchen Brot, in den Mund gestopft und mit Wasser



Schwarze Schulkinder bei der Feldarbeit.

dem Zelte stehenden Thronsit; drei Priester, von denen jeder ein Buch in der Hand hielt, nahmen zu seinen Füßen Platz, während die Weihe-Candidaten in drei langen Reihen sich auf dem Boden niederließen.

Nun schritt jeder der genannten drei Priester langsam durch eine der Reihen und ließ jeden einige Worte aus einem vorgehaltenen Buche lesen. Hinter jedem dieser drei Priester ging ein vierter mit einem Becken voll weißer Farbe und drückte jedem, der die Prüfung bestanden hatte, mit einem Stempel ein Zeichen auf den rechten Arm; die übrigen wurden zurückgewiesen.

Hierauf traten die Gestempelten einer nach dem andern vor den Abuna, um die hl. Weihe zu empfangen, was durch Handauflegung und einige dabei gesprochene Worte geschah. Dann las der Abuna längere Zeit aus einem Buche, segnete dabei wiederholt mit einem eiserne Kreuz die neuen Priester und las zuletzt eine kurze Messe, wobei er allen das Abendmahl reichte.

Ich gestehe, die Feier konnte mich wenig zur Andacht stimmen, denn es waren offenbar viele Un-

hinunter gespült. Da dies bei den Säuglingen nicht ohne Schmerz und Geschrei möglich war, glaubte ich eher in einem Stalle mekender Ziegen, als in der Kirche zu sein.

Als ich nach der Ursache dieses sonderbaren Gebrauchs fragte, sagte man mir, er sei deshalb eingeführt worden, weil man nicht wissen könne, wie lange man nach dem Tode eines Abuna, der allein zur Erteilung der Weihe berechtigt sei, auf einen Nachfolger warten müsse. Das könnte unter Umständen Jahrzehnte lang anstehen, sodaß es schließlich im ganzen Lande an Priestern fehlen würde. Der Abuna werde nämlich immer aus der Kirche von Alexandria, die man als Mutterkirche anerkenne, genommen. Der Weg dorthin aber sei weit und beschwerlich, und seit der Eroberung Ägyptens durch die Türken sei die Verbindung eine äußerst schwierige geworden. In letzter Zeit seien diese Schwierigkeiten infolge der fortwährenden Kriege noch bedeutend gewachsen.

(Fortsetzung folgt.)

Auf der Reise ins Land der Schwarzen.

P. Antonin Ruthig, R. M. M.

Es war im Spätherbst 1908. Kalt blies der Wind auf der offenen Kutsche, die mich zum nächsten Bahnhof bringen sollte. Ich war noch jung, zählte kaum 17 Jahre, und somit war mir das Scheiden vom trauten Heimatdörfchen hart geworden.

Das Schwerste aber harpte meiner an der Bahn; der Abschied von den lieben Eltern, die mir bis dorthin das Geleit gaben. Es war nach menschlichem Ermessen ein Abschied auf Nimmerwiedersehen, denn mein Reiseziel war Mariannhill im fernen Südafrika. Nochmals blickte ich Vater und Mutter in die tränenfeuchten Augen, drückte, wahrscheinlich zum letztenmale, die guten, treuen Hände, die mich bisher so liebevoll ge-

wo mir noch einige Bekannte das letzte Lebenswohl sagten, nach Saarbrücken. Die Landschaft bot des Schönen und Interessanten gar viel, doch ich sah fast nichts davon; meine Gedanken weilten noch immer in Biefingen, meinem lieben Heimatdörfchen, und bei all den Leuten, die ich dort zurückgelassen.

Kurz darauf nahm uns das Moseltal auf mit seinen grünen Triften und vielbesungenen Weinbergen, seinen stolzen Villen, Städten und Burgen. Ich kam nach Trier, in die alte Bischofsstadt mit ihren vielen Heiligtümern. Zum Ansehen war leider keine Zeit; der Zug eilte fort, bog in die hochromantische Eifelgegend ein und nahm seine Richtung nach Köln, der stolzen Metropole des Niederrheins. Es war eine lange, schöne Fahrt. Als liebe Reisegenossen hatte ich einen Herrn



Klein Gertrud hält Schule.

führt und bewacht, hörte, wie sie die letzten Segensworte stammelten, mir eine glückliche Reise und den reichsten Gottessegens für alle Zukunft wünschten und mir zuletzt viele herzliche Grüße an meinen älteren Bruder mitgaben, der schon seit einer Reihe von Jahren in Mariannhill weilte und inzwischen Priester und Missionar geworden war. Scheiden tut weh, unter gewissen Umständen doppelt weh. Doch Gott zuliebe, der da ruft, wird auch dieses Opfer gebracht, beiderseits, von den Eltern sowohl, wie von den dem Kinde. Wer dabei das schwerere Opfer bringt, weiß der H. Gott, ich glaube die Eltern; denn diese fühlen beim Scheiden und noch lange Zeit darnach nur den schmerzlichen Riß und die gähnende Lücke, während das Kind einem großen, herrlichen Ziel entgegengeht und bald ein neues, überaus segensreiches Arbeitsfeld vor sich sieht.

Der Zug fährt ab. Ein letzter Händedruck, ein fernes Winken. — In rascher Fahrt geht es über St. Ingbert,

aus Saarbrücken und einen echten Sprossen der Eifelgegend. Beide waren lokalkundig, überaus freundlich und gesprächig und so taute ich allmählich auf und bekam mehr und mehr Interesse an den herrlichen Landschaftsbildern, die sich da vor meinen Augen entrollten. Ich frug nach hundert Dingen, denn alles war mir fremd und neu. Alles wollte ich wissen, den Namen von jedem Wasserlauf, jedem Städtchen, jeder Bergspitze, jeder alten Ruine und stolzen Burg; und alles sagten und erklärten mir die beiden freundlichen Herrn und wußten dabei so viele interessante Berichte und Erzählungen miteinzuflechten, daß mir die Zeit wie im Fluge verging.

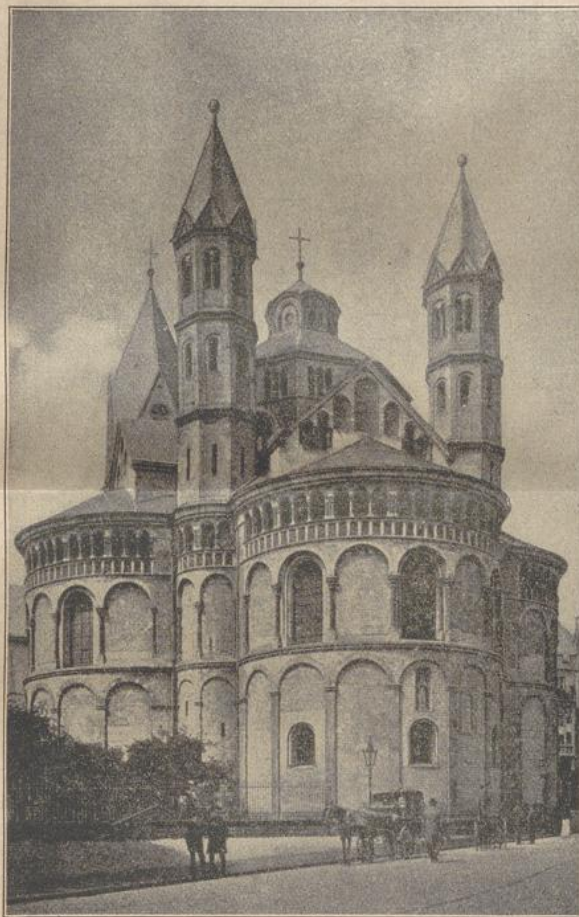
In Gerolstein ging unserm schnaubenden und pustenden Feuerroß plötzlich der Atem aus. Weiß nicht mehr genau, wo es eigentlich fehlte; kurz, wir mußten warten, bis von der nächsten Station eine Ersatzmaschine eintraf, und so kam es, daß ich mit einer halb-

stündigen Verspätung nach Köln kam. Wie fremd fühlte ich mich in der großen Stadt mit ihrem lebhaften Verkehr. Trotzdem gelang es mir bald, das Hotel ausfindig zu machen, wo ich früherer Verabredung gemäß übernachten und mit meinen künftigen Reisegegnossen, den Mariannhiller Postulanten zusammentreffen sollte. Ich fühlte mich da rasch heimisch; schon der Name „Zum Barthel“ hatte etwas Einladendes, Most oder etwas Ähnliches nebst kräftigem Imbiß gab es auch; das Willkommenste aber waren mir die soeben erwähnten Postulanten, die um 1/2 10 Uhr abends, dreizehn an der Zahl, hier eintrafen. Es waren lauter junge, frische, gelungeslustige Gesellen. Rasch waren wir alle mit einander verbrüderet, hatten wir doch alle das gleiche große Ziel, denselben idealen Beruf: die Mariannhiller Mission bei den Schwarzen im fernen Afrika. Es wurde gegessen, getrunken, gesungen und erzählt und dann gingen wir stillvergnügt nach „Bethlehem“, d. h. unter die Klappe ins Bett. —

Am nächsten Tage wollten wir zusammen die Stadt Köln und ihre Sehenswürdigkeiten in Augenschein nehmen. Es war gerade das Fest der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen, also für Köln, wo diese heldenmütigen Jungfrauen ihr glorreiches Martyrium bestanden, ein doppelter Ehrentag. Erst später erfuhr ich, daß auch unser Missionskloster Mariannhill in Südafrika eine beträchtliche Zahl Reliquien der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen besitzt, und daß dort bei der Errichtung neuer Altäre sowohl fürs Mutterhaus, wie für die zahlreichen Stationen mit Vorliebe gerade von diesen Martyrinnen Reliquien in den Altarstein eingefügt werden. In der St. Ursulakirche in Köln zählen diese Reliquien nach Tausenden. Viele schöne und kostbare Reliquien fanden wir auch in der St. Gereonskirche mit ihrem hohen, prächtigen Chor. Wie viele schöne und große Kirchen hat überhaupt Köln, das deutsche Rom! Ich erwähne nur die Apostelkirche, St. Martin und Maria im Kapitol. Und erst der Dom, die Zierde aller gothischen Kathedralen der ganzen Welt! Bilder hievon hatte ich schon oft gesehen; doch was ist das schönste Bild gegen die Wirklichkeit? In maßlosem Staunen stand ich da und schaute an diesem Wunderbau mit seinen Tausenden von Thürmchen, Figuren, Säulchen und Ornamenten empor. Und dabei welch einzig-schöne Harmonie! Da gibts nichts Störendes, nichts Stilwidriges, alles ist wie aus einem Guß, von derselben Meisterhand gezeichnet und darnach ins Werk gesetzt. Und erst das Innere! Dieser Wald von Säulen, die'e himmelanstrebenden Gewölbe und Bogen! Dazu die großen, farbenprächtigen Fenster und Glasgemälde, die vielen Altäre und sonstigen Herrlichkeiten. Sein größter Schatz (nach der hochheiligen Eucharistie im Tabernakel) sind die Reliquien der heiligen drei Könige. Ich hatte Gelegenheit, den wunderbaren, überaus kostbaren Schrein zu sehen, der diese Reliquien birgt, desgleichen die Schatzkammer mit ihren prächtigen Kelchen, Ciborien, Monstranzen usw. Ihr Wert geht in die Millionen. Doch genug; wollte ich Köln und all seine Herrlichkeiten schildern, ich käme an kein Ende.

Unsere Zeit war übrigens knapp bemessen. Was bedeutet unter solchen Umständen ein einziger Tag?

Um sechs Uhr abends fuhren wir vom Hauptbahnhof ab. Es war meinem patriotischen Bayernherzen eine besondere Genugtuung, daß mich gerade ein rheinisch-pfälzischer Eisenbahnwagen an die deutsche Reichsgrenze trug, die wir bei Cleve überschritten. Von da ging es über Rammweg nach Hoef van Holland. Hat Holland im allgemeinen auch keine großen landschaftlichen Reize aufzuweisen, so besitzt es doch viele schöne Städte mit großen, prächtigen Kirchen, meist gothischen Stils. Von all dem sahen wir leider nichts; denn es war Nacht. Nicht einmal vom Meer wurden wir viel gewahrt, als wir Schlag 12 Uhr in Hoef van Holland



St. Apostelkirche in Köln a. Rh.

an Bord eines Dampfers gingen, der uns über den Kanal nach Harwich bringen sollte. Wir gingen gleich in die Kabine hinab, suchten unsere Lagerstätten auf und überließen uns dem süßen Schlummer. Die vorige Nacht in Köln hatte ich soviel wie nichts geschlafen; ich war zu aufgeregert. Heute stellte sich das Schlafbedürfnis doppelte ein. Dazu kam das sanfte Wiegen und Schaukeln der See; ich glaubte, ich liege in einer Wiege und bald war ich drüben im Reiche der Träume.

Als ich um 7 Uhr in der Frühe erwachte, waren wir schon in England. Von der Hafenstadt Harwich weiß ich nicht viel zu berichten, denn wir fuhren gleich mit der Bahn nach der Siebenmillionenstadt London.

Hier wurden unsere Koffer untersucht, ob sich nichts Zollbares darin finde; wir wurden alle als unschuldig befunden, und konnten ruhig unseres Weges ziehen. Zuerst stärkten wir uns durch ein kräftiges Frühstück, dann fuhren wir in einer Droschke durch das endlose Häusermeer mit seinem unglaublichen Gewimmel von Menschen und Wagen nach dem Dreiviertelstunden entfernten Hafen. Da lagen in endloser Reihe Hunderte von Schiffen mit zahllosen Booten, Rähnen und Leichtern; und in diesem Walde von Masten und Segeln bemerkten wir einen prächtigen Dampfer, einen großen Viermaster, der an seinem Vordstieven in goldenen Buchstaben den Namen *Avondale Castle* trug. Es war unser Schiff, das stolze Fahrzeug, mit dem wir den Ozean durchqueren und nach dem fernen Südafrika steuern wollten. Fast einen ganzen Monat lang sollte es fortan unser Heim sein.

Nachdem wir unser Gepäck in der Cabine untergebracht hatten, begaben wir uns gleich auf Deck, denn schon ward mit der Schiffsglocke das Zeichen zur Abfahrt gegeben. Die deutschen Dampfer dagegen verfügen meist über eine wohlgeschulte Schiffskapelle, die bei der Ein- und Ausfahrt in einen Hafen die prächtigsten Stücke zu spielen pflegt. So fuhren wir also am 23. Oktober 1908 um 12 Uhr Mittags von London ab. Am Ufer hatte sich eine große Menge Volkes angesammelt, die vielfach mit Händen und Taschentüchern ihren lieben Angehörigen an Bord das letzte Lebewohl zuwinkten. Manches Augenpaar sah ich dabei feucht schimmern; vielleicht war es auch hier für manchen ein Abschied auf immer.

Bald jedoch wandte ich meine Blicke der See zu. Immer weiter und endloser dehnten sich, je mehr wir aus der Themse herauskamen, die ungeheuren Wassermassen aus, bis endlich das Meer in seiner ganzen Größe und Majestät vor uns lag. Für einen Neuling ein unvergleichlicher, wahrhaft überwältigender Anblick! Zwar sahen wir noch immer Land; denn wir waren noch nicht auf hoher See, sondern fuhren erst im englischen Kanal der Hafenstadt Southampton zu. Zu unserer Rechten lag das britische Eiland, zur Linken die französische Küste; doch die Bilder, die vor unserem staunenden Auge auftauchten, wurden immer reicher, mannigfaltiger und großartiger. Ist doch hier die belebteste Verkehrsader der ganzen Welt.

Am Morgen des 24. Oktober, am Feste des heil. Erzengels Raphael, des Schutzpatrons der Reisenden, landeten wir in Southampton. Auf ein Stündchen durften wir ans Land. Wir benützten die Gelegenheit, um hier zum letztenmal europäischen Boden zu betreten. Das Bild war ähnlich wie in London, nur bewegte sich hier alles in kleineren, bescheidenen Formen, obgleich auch Southampton eine der bedeutendsten Hafenstädte Englands ist.

Bei der Ausfahrt kamen wir an einer Unzahl von Schiffen aus allen Ländern und Nationen, großen und kleinen Dampfern und Seglern vorbei. Tausende der buntgemischten Passagiere winkten uns eine fröhliche Reise zu. Etwas später kamen wir auch an fünf Kriegsschiffen vorbei, die aber wie die harmlosesten Fahrzeuge der Welt still und friedlich vor Anker lagen. Auch die Größe konnte mir nur wenig imponieren; da wiesen die großen Handelsschiffe ganz andere Dimensionen auf. Ich urteile da eben nach Art der Laien; ein Kenner hätte wohl einen andern Maßstab angesetzt.

Unser besonderes Interesse erregte kurz darauf die wildzerklüftete Insel Wight, an der unser Dampfer

ganz nahe vorbeifuhr. Kurz, wir kamen aus dem Schauen und Staunen den ganzen langen Tag über nicht heraus, bis sich endlich die Nacht herabsenkte und über die ganze Herrlichkeit ihren dunkeln Schleier ausbreitete. Für heute hatten wir übrigens genug gesehen, wir stiegen in den Speisesaal hinab, nahmen unser Abendessen ein und gingen dann zu Bett.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Schutzengel gerufen.

Missionsstation Einsiedeln. — Es war im September v. J., als ich eins mitten in der Nacht an meiner Zimmertür klopfen hörte. „Wer ist draußen?“ fragte ich rasch. Keine Antwort. Ich wiederhole meine Frage und stehe, als wiederum keine Antwort erfolgte, auf und öffne die Tür, um zu sehen, wer zu so ungewohnter Stunde geklopft habe. Doch es war kein Mensch da. Still und friedlich goß der Mond sein fahles Silberlicht auf die in tiefem Schlummer ruhende Missionsstation. Nirgend ein Laut; kein Lüftchen rührte sich. Und doch wußte ich, daß es klar und deutlich an meiner Tür geklopft hatte. Was sollte das sein? — Es stiegen allerlei Gedanken in mir auf, ich dachte an die Sterbenden, an die armen Seelen im Fegfeuer, an die Tausenden armer Verwundeter auf den europäischen Schlachtfeldern, kniete nieder, betete eine Weile und legte mich dann wieder, nachdem ich zuvor allen Bedürftigen Weihwasser gegeben und den priesterlichen Segen gesendet hatte, auf meinen Strohsack nieder und schlief ein.

Am nächsten Morgen kam mir das nächtliche Klopfen wieder in den Sinn. Dabei erinnerte ich mich einer gewissen Julia, die in beträchtlicher Entfernung von der Missionsstation krank lag und an der sogenannten galoppierenden Schwindsucht litt. Gleich nach der hl. Messe sattelte ich mein Kößlein und machte mich auf den Weg zur Kranken. Als ich in ihre Hütte eintrat, sagte sie: „Gott sei Dank, Vater, daß du kommst! O ich habe mich gestern den ganzen Tag so sehr nach einem Priester gesehnt und habe heute Nacht viel darum gebetet!“ — Nun wußte ich, woher das nächtliche Klopfen gekommen.

Neun Tage später klopfte es wieder an meiner Tür. Diesmal fragte ich nicht mehr, wer da sei, ich ahnte gleich, daß mich Julias Schutzengel rufe und eilte am nächsten Morgen zu ihr. Ich fand sie äußerst schwach, ja dem Tode nahe. Mit gebrochener Stimme erzählte sie mir, sie habe gestern ihre heidnischen und protestantischen Geschwister so dringend gebeten, den Priester zu holen, weil sie sich dem Tode nahe fühle und noch einmal beichten wolle. Doch keines sei gegangen, alle hätten den weiten Weg gefürchtet. In dieser Not habe sie sich an ihren hl. Schutzengel gewendet, mich zu rufen, und sei nun, wie sie sehe, erhört worden.

O Engel, o Schützer mein, du meines Gottes Gabe, Dir will ich anbefohlen sein, solange ich Atem habe!
P. Solanus Peteref, R. M. M.

Arbeiten bei einer Neugründung.

Von Schw. M. Eustochium, C. P. S.

St. Michael. — Es war zu der Zeit, da von St. Michael aus die Missionsstation Himmelsberg gegründet werden sollte, als ich eines Tages von P. Rektor

den Auftrag erhielt, mit mehreren größeren Schulmädchen dorthin zu gehen, um durch das meterhohe Gras verschiedene Wege und Pfade zu bahnen, damit die zum Gottesdienst kommenden Leute und wir selbst bequeme Wege hätten. Mit Freuden machten wir uns auf den Weg, galt es doch, buchstäblich die Mahnung Johannes des Täufers zu erfüllen: „Bereitet die Wege des Herrn!“ Worte, welche die Kinder auch später mitten in ihrer Arbeit wiederholten. Ueberhaupt waren wir alle tief und innig von dem Gedanken ergriffen, daß es nun gelte, eine neue Station zu gründen, eine Stätte, wo der Heiland im Tabernakel aus der heidnischen Gegend ringsum neue Anbeter und Verehrer finden sollte. Unaufgefordert stimmten die Kinder auf dem Wege verschiedene religiöse Lieder an. Sie hatten eben das herrliche Lied „Inkosi-kasi mama wetu, unsere Königin und Mutter“ begonnen, als wir an der Kapelle einer protestantischen Mission vorbei kamen. Nun fingen die Kinder zu Befundung ihres frommen Glaubens erst recht frisch und kräftig zu singen an. Der schwarze protestantische Lehrer stand eben unter der Haustüre, lauschte eine Zeitlang voll Bewunderung der schönen Melodie und begann dann das Glöcklein der Missionskapelle zu läuten. Der helle, silberne Klang des Glöckleins vermischte sich mit den Stimmen der Kinder und weit erscholl über Berg und Tal mitten in der protestantischen Mission das Lob der hehren Himmelskönigin.

Es war schon Abend, als wir an unserem Bestimmungsorte anlangten. Das Grundstück war von der Mission neu angekauft worden, allein es war noch kein einziges Haus, auch nicht die ärmlichste Hütte da, die wir hätten unser eigen nennen können. Wir begaben uns daher zu einer in der Nähe wohnenden katholischen Frau, die uns mit größter Bereitwilligkeit ihr ganzes Haus zur Verfügung stellte. Ihr Mann war eben verreist, und die beiden Söhne, welche von unserer Ankunft bereits wußten, begaben sich zu Verwandten. Ich bekam ein eigenes kleines Zimmerchen, während die Hausfrau und meine Schulkinder sich im Nebengemach einrichteten, so gut es eben ging. Einige Lebensmittel hatten wir selbst mitgebracht; immerhin aber gab es noch Gelegenheit genug, bethlehemitische Armut zu üben. Doch dies tat der allgemeinen Fröhlichkeit, die unter uns herrschte, keinerlei Eintrag. Für mich hatte die gute Frau eine eigene Bettstelle hergerichtet, denn sie meinte, es gezieme sich durchaus nicht, daß eine Missionschwester auf dem Boden schlafe. Nicht ohne Stolz zeigte sie mir die feine Lagerstätte und rühmte dabei die Geschicklichkeit ihres Sohnes, der sie eigenhändig zusammengefügt hatte. Solche Aufmerksamkeit verdiente doch Anerkennung; ich gab auch meinem Dank und meiner Freude unverhohlen Ausdruck, doch als ich mich am späten Abend zur Ruhe niederlegte, brach mit schrecklichem Gepolter die ganze Bettstelle auseinander, und ich fand mich schön demütig am Boden. Die Mädchen nebenan hörten den Spektakel, ahnten sogleich was geschehen und wollten herzlich lachend den Schaden wieder gut machen, was ich jedoch dankend ablehnte. Eine Nacht konnte ich recht wohl auch einmal auf dem Boden zubringen, zumal da mir ja ein prächtiger, wohlgefüllter Strohsack zur Verfügung stand.

Nach kurzer Zeit hatten wir es übrigens schon bequemer. P. Rektor schickte einige Arbeiter, welche

uns nach Kaffernart aus Lehm und Mattelstangen eine eigene Hütte bauen sollten. Die Leute aus der Umgegend halfen macker mit, und so wohnten wir bald unter Dach und Fach, während ein zweiter, ebenfalls sehr einfacher Bau, nebenan als Kapelle eingerichtet wurde. Die neue Hütte diente uns als Wohnung, Küche und Schlaflaal zugleich. Da wir noch keinen Herd hatten, mußten wir das Feuer auf dem Boden machen und den Kessel einfach darüber stellen. Wir nahmen uns bei der vielen Arbeit, die es gab, nicht einmal Zeit, das Holz zu spalten, sondern legten wie die Kaffernweiber einen ganzen Ast mit der Spitze ins Feuer und



Denkmal Kolpings, des Gefellenvaters, in Köln a. Rh.

schoben ihn beim allmählichen Verbrennen langsam nach. Den Rauch und Qualm, den so ein offenes Feuer gibt, und der sich bei Ermangelung eines Kamins überall ansetzt, kann man sich denken.

Ueber Manael an Arbeit hatten wir uns wahrlich nicht zu beklagen. Da galt es nicht nur über steile Hügel und durch sumpfige Täler Wege und Fußpfade zu bereiten, sondern auch Sümpfe zu entwässern, Gärten und Felder anzulegen und eine Menge anderer Dinge zu tun. Doch fühlten wir uns bei all dem überaus glücklich und zufrieden. Unser Gesundheitszustand ließ nichts zu wünschen übrig, der Appetit war vortreflich und Schlaf nur zu gut und fest. Um vier Uhr sollten wir nämlich jeden Morgen zum neuen

Tagwerk aufstehen, allein wir hatten niemand, der uns weckte, und so gab es manche Verspätung. Wohl fand sich unter unserer Ausstattung auch eine alte Weckeruhr, allein sie war leider nicht immer auf dem laufenden. Eines Abends bat mich die zweite Schwester, welche inzwischen angekommen war, sie doch ja am nächsten Morgen rechtzeitig zu wecken, da sie Wichtiges zu tun habe. Ich versprach es und empfahl die Sache meinem Schutzengel und den armen Seelen. Und siehe, am nächsten Morgen Schlag vier Uhr kam der Wecker herunter; letzteres ganz buchstäblich genommen, denn er fiel mir von dem Brettchen oberhalb der Bettstelle direkt auf den Kopf. Er hatte somit seinen Zweck erfüllt, denn noch selten war ich so schnell und gründlich geweckt worden. Den halben Tag hindurch zerbrach ich mir übrigens den Kopf, wie denn das wohl gekommen? Das Brettchen, worauf er stand, war solid und fest. Sollte ihn eine Maus oder Ratte heruntergeworfen haben? Wohl kaum, denn dazu war die Weckeruhr viel zu schwer. Erst am Abend fand ich den dienstfertigen Nachtwächter: einen faustgroßen Krebs, der sich hinter dem Wecker häuslich niedergelassen hatte.

Was uns unser Rigeunerleben, wie es Schwester Hilaria einmal scherzend nannte, etwas verführte, war die hl. Messe und Kommunion. Zweimal in der Woche kam nämlich P. Rektor von St. Michael herüber, um Gottesdienst und Katechese zu halten. In der Regel blieb er dann fast den ganzen Tag bei uns, gab seine Anweisungen zu weiterer Arbeit und griff dabei selber tüchtig zu. Besonders groß war seine Freude, als es ihm nach langem Suchen endlich gelungen war, eine schöne, klare Quelle zu entdecken und zu fassen. Auch war er eifrig darauf bedacht, einen kleinen Obstgarten anzulegen und sonstige Bäume, namentlich Schwarzwatteln und Eufalyptusbäume zu pflanzen.

Die Leute in der Umgegend hatten an all dem große Freude und kamen fleißig zum Unterricht. Als wir einmal in der Frühe für unsere Kinder mit dem Glöcklein das Zeichen zum Rosenkranz gaben, meinten sie, das Glöcklein rufe sie zur hl. Messe und kamen schleunigst von allen Himmelsgegenden herbei. Als sie hörten, der Priester sei nicht hier, und das Zeichen sei bloß für die Rosenkranzandacht gegeben worden, waren sie durchaus nicht ungehalten, sondern beteten mit Andacht den Rosenkranz mit und sangen zum Schluß mit den Kindern einige religiöse Lieder. Ein Weib kam regelmäßig jeden Nachmittag in unsere Kapelle und betete geraume Zeit vor der Herz Jesu-Statue, die, wie sie sagte, klar und deutlich zu ihrer Seele rede.

Einmal brachte man spät am Abend, als unsere Kinder schon zur Ruhe gegangen waren, die Leiche eines Kindes. Wir verträsteten die Leute, welche anfangs auf sofortiger Beerdigung desselben bestanden, auf den nächsten Morgen, weil da auch unsere Kinder mitgehen und passende Lieder singen würden. In Ermangelung eines Sarges legten wir das schlafende Engeln in der Kapelle auf ein paar Brettchen und bedeckten es mit frischem Grün und bunten Blumen. Als wir uns am nächsten Morgen eben zur Beerdigung anschickten, riefen die Kinder voll Freude: „Nank uBaba, sieh' der Vater kommt!“ Wirklich kam unser Hochwürdiger P. Missionär ganz unerwartet daher und konnte nun die kirchliche Beerdigung vornehmen.

Seitdem hat sich in Himmelberg vieles geändert. Es ist bald darauf eine selbständige Station geworden und

das Missionswerk daselbst nimmt einen recht erfreulichen Fortgang.

Das Vaterunser eines Heidenkinds.

Einmal überraschte mich ein Heidenmädchen, das mir auf einsamem Wege begegnete, mit der Bitte: „Schwester lehre mich das Vaterunser!“

Erstaunt fragte ich das Kind, weshalb es denn nicht in die Kirche gehe, da könne es beten lernen. Das Mädchen erwiderte: „Ich habe in die Kirche so weit, da komme ich jedesmal zu spät.“ „In der Tat war sein heimatlicher Kraal mehrere Stunden von der Kirche entfernt.“

„Betest du nicht auch zu Hause?“ fragte ich weiter. „Gott ist ja überall zugegen.“ — „Das weiß ich schon,“ entgegnete rasch das Kind, „ich habe schon manches vom lieben Gott gehört, allein beten kann ich nicht; ich weiß nicht, wie ich da sagen soll. Desters sagte mir auch eine Stimme in meinem Innern: „Gehe zu den ama Roma in die Schule, lerne dort den lieben Gott kennen und lasse dich taufen.“ — „Allein ich liebe meine Heimat, meine Eltern und Geschwister so sehr und kann mich deshalb nicht von ihnen trennen.“

„Gut“, sagte ich nun, „ich will dich beten lehren.“ Und nun betete ich ihr mehrmals das Vaterunser und Ave Maria vor, das sie mir Wort für Wort nachsprach. Hierauf trennten wir uns. Natürlich versäumte ich beim Abschied nicht, sie dringend einzuladen, zu uns in die Missionschule zu kommen. Sie gab eine bejahende Antwort, allein das Ja klang so zaghaft, daß man deutlich fühlte, es komme aus einem schwankenden, unschlüssigen Herzen.

Das gute Kind hatte übrigens meine volle Teilnahme erweckt, und ich konnte nicht umhin, fleißig für dasselbe zu beten. — Da kam eines Tages ein neues Kind in die Schule. Schwester Lehrerin führte es voll Freude in die Kirche, um es ihrer Gewohnheit gemäß sofort dem göttlichen Herzen Jesu zu weihen. Alles freute sich über die Neuankommene, denn sie zeigte einen überaus guten Willen. Am meisten aber freute ich mich selbst, denn ich kannte sie sofort wieder als meine gute Mamtubane, der ich auf freiem Feld das Vaterunser hatte lehren müssen.

Ihr bisheriges Verhalten ist ganz vorzüglich. Möge ihr in nicht allzuferner Frist die Gnade der heiligen Taufe zu teil werden, damit sie dann in Wahrheit beten könne: „Vaterunser, der du bist in dem Himmel.“

Rosa von Tannenburg.

14. Kapitel.

Rosa fordert die Befreiung ihres Vaters.

Indessen wartete Frau von Fichtenburg mit doppelter Sehnsucht auf die Rückkehr ihres Gemahles. Hätte er nicht Kunde geschickt, er sei wieder hergestellt und werde bald zurückkommen — so hätte sie es gewagt, zu ihm in das Kriegslager zu reisen. Endlich kam Ritter Kumerich mit den zwei Rittern und den Krieglenten, die mit ihm zu Felde gezogen waren, nach Fichtenburg zurück. Ritter und Gemeine hatten ihre Helme und Spieße mit grünem Eichenlaube geschmückt und zogen mit großer Pracht und unter dem Schalle der Trompeten zum Burgtore herein. Kumerich sprang vom

Pferde, begrüßte seine Gemahlin und seine Kinder, die im Schloßhofe standen, mit großer Freude, und begab sich dann mit ihnen, den Rittern und Edelknechten und den tapfersten Kriegern in den großen Ritteraal. Nachdem der laute Jubel der ersten Begrüßungen vorbei war, und Ritter Kunerich an seinem Sohne, der ein sehr schöner blühender Knabe war, sich noch immer nicht satt sehen konnte, erzählte die Mutter dem Vater die Geschichte, wie der Kleine in den Brunnen stürzte, und Rosa ihn rettete. Sie erzählte sehr ausführlich und beschrieb alles nach dem Leben. Dem Ritter schauderte. „Also,“ rief er, „wärest du bald ertrunken, und ich hätte dich bald nicht mehr gesehen, lieber Eberhard! Welch ein namenloser Jammer wäre dieses für mich und deine Mutter gewesen! Das Blut in den Adern möchte mir gerinnen, wenn ich nur daran denke. O Knabe, werde vorsichtiger!“

Die Mutter brachte das Gewand, das der Knabe damals anhatte, und das sie zum Angedenken an diese Geschichte aufbewahrte. Sie zeigte dem Vater den Riß, den der eiserne Hafen gemacht hatte. Kunerich betrachtete den Riß sehr aufmerksam und sprach mit Entsetzen: „Es war die höchste Zeit, daß Hilfe kam; nur noch einige Fäden hätten brechen dürfen — und Eberhard wäre verloren gewesen. Das arme Dienstmädchen hat uns einen sehr großen Dienst erwiesen. Ja, beim Himmel, das war schön und edel von ihr; das war sehr viel von einem Mädchen! Es war eine Heldentat. Die schnelle Entschlossenheit und der Mut des Mädchens gefallen mir noch ganz besonders. Hast du sie aber dafür belohnt?“

„Das,“ sagte Kunerichs Gemahlin, „überließ ich dir. Alles, was ich ihr hätte geben können, schien mir zu geringe — ja gar nichts; denn sie wagte ihr Leben daran! Mir vergingen fast die Sinne, als ich sie so in dem Eimer über dem Abgrunde schweben sah! So etwas läßt sich nicht mit einigen Goldstücken bezahlen. Ich verwies sie auf eine Belohnung von dir. Ich hoffe, du werdest mich nicht beschämen!“

Der Ritter war so gerührt, wie noch nie in seinem Leben. Der ungestüme Mann wollte das Mädchen auf der Stelle sehen. Rosa ward gerufen. Mit bescheidenem Anstande trat sie herein in den Saal. Der Ritter grüßte sie mit dem lauten freudigen Zurufe: „Willkommen, junge Heldin, willkommen du Retterin meines Sohnes! Doch sieh, so viel ich mich erinnere, kennen wir uns ja schon. Ja, ja, ich habe dich einmal in der Dorfkrube gesehen. Allein damals hätte ich es dir nicht angemerkt, daß ein solcher Mut in die stecke. Nun, ich bin dir einen großen Dank schuldig. Denn ohne dich wäre ich ein unglücklicher Vater! Der heutige frohe Tag wäre für mich ein Tag der tiefsten Trauer. Verlange, was du willst, und du sollst es ha-

ben. „Ja,“ rief er, der nie gelernt hatte, seine Empfindungen zu mäßigen, im Uebermaße seiner Vaterfreude laut aus: „Ich schwöre es dir auf Ritterehre, verlangst du auch eines meiner zwei Schlösser — Nichtenburg oder Tannenburg — ich würde es dir abtreten.“

Rosa sagte ruhig und mit jungfräulicher Bescheidenheit: „Ihr habt ein großes Wort gesprochen, Herr Ritter, und diese zwei edlen Ritter hier haben es vernommen. Ich könnte Euch um eine große Gnade



Hausmusik vor dem Feind.

Ein t. und t. Oberleutnant hat sich aus Pappbedeln, alten Lederhandschuhen und Konservenbüchsen ein zusammenlegbares Harmonium gebaut, auf dem er in seinen Mußestunden, unmittelbar vor dem feindlichen Schützengraben, spielt.

bitten, und Ihr dürft sie mir nicht abschlagen. Allein ich verlange keine Gnade, nur um Recht flehe ich Euch an! Gebt mir, gebt meinem Vater zurück, was Ihr uns genommen habt!“

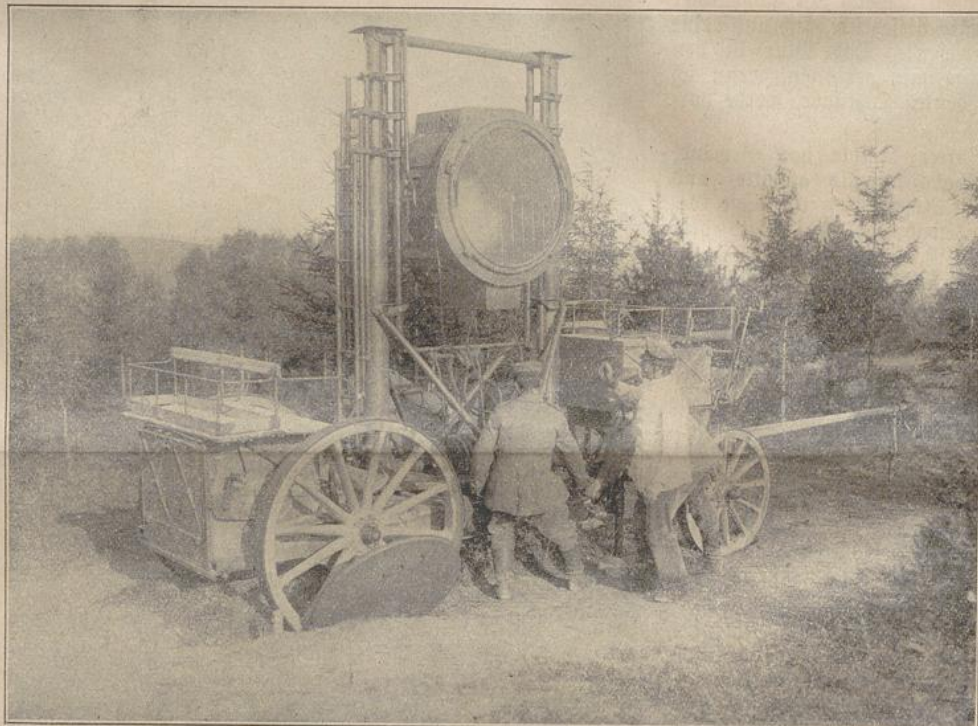
„Wie? Was? Wie war das!“ sagte Kunerich betroffen. „Ich sollte Euch beraubt und geplündert haben? Wer bist du? Wer ist dein Vater?“

„Ich bin Rosa von Tannenburg,“ sprach sie; „Edelbert ist mein Vater. Entlast ihn aus dem Gefängnisse und gebt ihm seine Güter wieder zurück.“

Die zwei fremden Ritter und alle Edelfknechte und Krieger, die sich im Saale befanden, waren ein Erstaunen. Ritter Kumerich aber trat einen Schritt zurück, und stand wie versteinert da: So tief und mächtig ihn die edle Tat der Tochter gerührt hatte, so wild und heftig empörte sich sein alter, vieljähriger Groll gegen den Vater. In seinem Herzen erhob sich ein fürchterlicher Streit der widersprechendsten Empfindungen. Er ward blaß wie eine Wand, blickte mit seinen schwarzen Augen wild um sich, und murmelte zwischen den Zähnen: „Eines von meinen beiden Schwestern wollte ich darum geben, wenn mir jemand anders den Dienst erwiesen hätte, als die Tochter dieses Mannes.“

ich sie, gleich der geringsten Magd, mit dem Besen erblickte, wie sie den Schloßhof kehrte. Ich ließ es mir nicht anmerken, daß mir ihr Stand und Rang bekannt sei. Ich getraute mir nicht, ohne deine Genehmigung in der Sache etwas Entscheidendes zu tun. Mit Schmerzen wartete ich auf deine Rückkunft. Aber nun, liebster Kumerich, laß die Güte und die Menschlichkeit walten. Wenn Fräulein Rosa deinen Sohn auch nicht vom Tode errettet hätte — ihre kindliche Liebe zu ihrem Vater allein schon sollte dich bewegen, dich mit dem Vater einer solchen Tochter auszusöhnen.“

„Bei meinem Schwerte,“ rief jetzt Siegebert, einer der zwei fremden Ritter, „was das Fräulein an ihrem Vater getan hat, ist noch unendlich mehr, als was sie



An der Scheinwerferstation. Phot. Presse Photo-Vertrieb Paul Wagner, Berlin.

Alle im Saale erschrocken über diese plötzliche Veränderung des Ritters, und sahen einander stillschweigend und mit verlegenen Blicken an.

Kumerichs Gemahlin aber sprach mit sanfter Stimme: „Ich weiß es erst seit einigen Tagen, daß dieses ärmlich gekleidete Mädchen hier Edelberts Tochter ist. Aus kindlicher Liebe zu ihrem Vater — um ihm im Gefängnisse besuchen zu können, ihn in seiner traurigen Einsamkeit zu trösten, ihn zu bedienen, und den Bissen von ihrem Munde mit ihm, dem geliebten Vater zu teilen — kam sie in diesem schlechten Anzuge in unsere Burg, trat in die Dienste des Kerkermeisters, und ertrug alle Launen der Kerkermeisterin, bei der es das ärmste Mädchen im Lande nicht aushalten mochte, mit himmlischer Geduld. Sie unterzog sich den härtesten Arbeiten, die ihr noch zehnmal härter als andern Mäaden vorkommen mußten. Mir zerriß es das Herz, wenn ich von meinem Fenster aus sah, wie sie — ein Fräulein, die uns ebenbürtig ist — den schweren Wasserkübel auf dem Kopf trug, oder wenn

für den Knaben wagte. Die Rettung des Knaben war ein kühner Augenblick, deren auch minder edle Gemüter zuzeiten haben. Die langen, schweren Leiden aber, die das Fräulein für ihren Vater mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit ertrug, zeugen von einer großen Seele. Ein solches kindliches Gemüt voll Liebe ist ein wahrer Edelstein. An deiner Stelle, Kumerich, würde ich mich nicht lange bedenken, was ich zu tun hätte.“

„Kumerich!“ sagte Theobald, der andere Ritter, „wenn Edelbert feindselig gegen dich gesinnt wäre, so hätte er dir wohl genug schaden können. Hilf Himmel! während du im Felde dich mit auswärtigen Feinden herumzuschlugst, war derjenige, den du für deinen schlimmsten Feind hieltest, mitten in deiner Burg — und seine Tochter hatte die Schlüssel zu seinem Gefängnisse. Neun unter zehn hätten die Gelegenheit benützt, hätten die Burg zu Nacht in Brand gesteckt, und sich während des Tumultes aus dem Staube gemacht. Kumerich, Kumerich, du hast wahrlich keine Ursache, dem wackeren Edelbert feind zu sein.“

Kunerich stand mit starren Blicken wie stumm da. Er atmete schwer auf, und rieb sich die glühende Stirne. Es war, als habe er von allem, was seine Gemahlin und die zwei Ritter sagten, nichts gehört. Aller Augen waren voll banger Erwartung auf ihn gerichtet. Rosa blickte feuernd zum Himmel. Es herrschte eine schauerliche Stille in dem Saale.

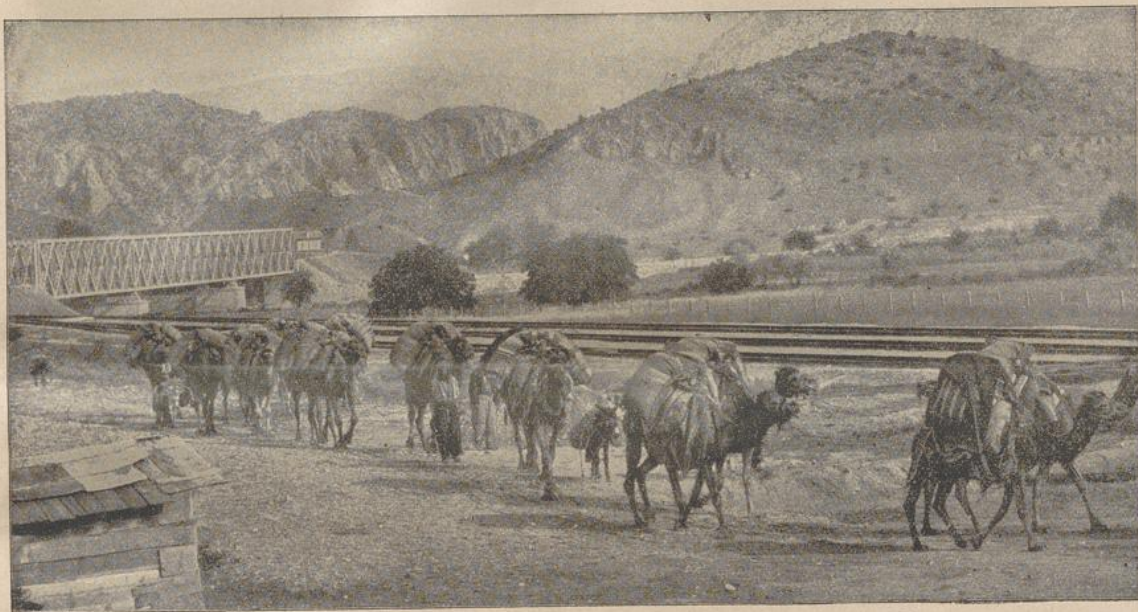
Da trat seine Gemahlin näher zu ihm hin, und sprach mit großer Rührung: „Liebster Kunerich! Nur eines will ich dir noch sagen! O höre mich gütig an!“

„Kunerich! Du glaubest, Edelbert sei dein grimmigster Feind! Aber darin hast du dich bisher geirrt. Ach, wenn er so gegen dich gesinnt wäre, wie es dir vorkam, wie könnte ich, deine treue Gemahlin, dich bitten, ihn seiner Haft zu entlassen? Ich müßte dir vielmehr raten, ihn in dem Gefängnisse noch sorgfältiger bewahren zu lassen. Aber es ist nicht so, wie es dir bisher erschienen hat. Davon will ich dich jetzt überzeugen.“

O wie beschämt stand ich da! Wie gut sind diese Menschen, wie gut! Der arme, gefangene Edelbert weiß nichts von Haß und Rachgierde gegen dich. Er billigte nicht nur die Tat seiner Tochter; er hat sie vielmehr dazu ermuntert. Er war es, der sie väterlich ermahnte, uns zu lieben und uns, so viel in ihren Kräften stehe, Gutes zu erweisen. Ohne diese treuherzigen Ermahnungen ihres Vaters hätte Rosa deinen Sohn wohl schwerlich gerettet. Ihm, dem guten Edelbert hast du diese Rettung zuerst zu danken. Wie könnte er nun dein Feind sein! Ach, wie könntest du noch ferner über ihn zürnen?“

„Doch, was stehst du noch zögernd und unschlüssig da? — Ach Kunerich, nein, du kannst, du darfst Fräulein Rosa nicht unerhört aus diesem Saale scheiden lassen! — O Gott, rühre du sein Herz!“

Kunerich saate mit dumpfer, halblauter Stimme: „Rosa mag die Lannenburg mit allem, was dazu



An der Bagdadbahn: Karawane auf dem Wege zu einer Station der Bagdadbahn.

„Sieh, ich war es einzig und allein, die es entdeckte, daß Rosa Edelberts Tochter sei. Bis auf den Augenblick, da sie es dir selbst bekannte, wußte kein Mensch in der ganzen Burg etwas davon, als ich allein. Deine Leute, denen du die Burg anvertrauest, ahnten es so wenig, als du selbst es ahnen konntest. Ohne mich wäre niemand, selbst dein getreuer Burgvogt nicht, darauf gekommen, daß Rosa in nächtlichen Stunden den gefangenen Ritter besuche. Ich wollte wissen, was diese Besuche für eine Absicht hätten. Ich ließ mich — nicht ohne Erröten kann ich es vor dir und diesen werten Rittern und Edelfnechten hier bekennen — so weit herab, in später Nacht, da Vater und Tochter im Gefängnisse mit einander sprachen, an der Tür zu hocken. Mehr um dich und deine Burg besorgt, als um mich, tat ich diesen Schritt, den ich selbst tadeln muß. So weit ging meine Sorgfalt für dich! Ich wollte mit eigenen Ohren hören, ob kein Anschlag gegen dich im Werke sei. Vater und Tochter dachten nicht daran und konnten nicht daran denken, daß ich jedes ihrer Worte vernehme. Aber, o Gott! was mußte ich da hören.

gehört, zurücknehmen. Ich habe nichts dagegen. Allein Edelbert muß bleiben, wo er ist!“ Dabei sah er seine Gemahlin nicht einmal an.

Da wandte sie sich zu ihrem Sohne, und rief mit innigst bewegtem Herzen und in heiße Tränen ausbrechend: „O komm, Eberhard, bitte du deinen Vater für deine Ketterin, daß er die Bitte nicht halb, sondern ganz erhöhe! Kniee nieder und erhebe deine Händchen zu ihm. Sieh, ich kniee mit dir vor ihm! Ich will dir bitten helfen! Ich will dir jedes Wort versprechen. Sprich mir nach!“

Der holbe Kleine sah die Mutter weinen, und auch Rosa, die ihm fast so lieb wie seine Mutter war, traurig und mit Tränen in den Augen dastehen, und fing selbst an zu weinen. Die finstere Miene seines Vaters schreckte ihn; er begriff sehr wohl, daß viel daran gelegen sei, den erzürnten Vater zu besänftigen. Er kniete nieder, erhob zitternd die kleinen Hände, und sprach mit Nachdruck und deutlicher, herzdurchdringender Stimme, wie die Mutter es ihm vorsaate:

„Lieber Vater! Sei nicht hart! Besinne dich nicht so lange, Rosas Vater zu befreien! Rosa besann sich ja auch nicht, ihr Leben für mich zu wagen. Sieh, dieses gute Fräulein hat mich aus dem Brunnen gezogen; befreie nun auch du den Ritter Edelbert aus dem Kerker. Sie errettete mich von dem schauerlichen Tode im Wasser; laß nun ihren Vater nicht den traurigen Tod im Gefängnisse sterben. Sie schenkte dir, liebster Vater, mich, deinen Sohn wieder; gib nun auch ihr, der geliebten Tochter, ihren lieben Vater wieder zurück! O blide nicht seitwärts liebster Vater! Ach sieh mich, deinen Sohn, doch nur an! Sieh, wenn Fräulein Rosa nicht gewesen wäre, so hättest du mein Angesicht und diese meine Augen, die mit Tränen zu dir emporbliden, gar nicht mehr gesehen. Diese Hände, die ich zu dir empor hebe, würden jetzt im Grabe modern!“

Die Edelfknechte und die übrigen Krieger, von denen mancher sich die Zähne abwischte, murmelten freudig durch einander, ja sie lobten den Ritter laut. „Das ist schön! das ist brav! das ist edel!“ sagte bald der eine, bald der andere, und zuletzt riefen alle einmütig und von ganzem Herzen: „Es lebe Rumerich, Hildegard und der kleine Eberhard! Es lebe Edelbert und Rosa.“

Ritter Rumerich war jetzt, da die edleren menschlichen Gefühle in seinem Herzen die Oberhand gewonnen hatten, gleichsam in einen neuen Menschen verwandelt. Das Bewußtsein, seine feindselige Leidenschaft besiegt und der Stimme der Vernunft Gehör gegeben zu haben, erfüllte ihn mit hohem, nie gefühltem Vergnügen; Ruhe und Friede kamen in seine erst noch so empörte Brust, gleich der lieblichen Stille nach einem Gewitter. Sein Angesicht hatte sich aufgeheitert und Freude strahlte



Gerippter Trompeter-Nashornvogel.

„Halt inne! Es ist zu viel!“ rief jetzt Ritter Rumerich. Er bemühte sich vergebens die Zähnen zurückzuhalten, die nach seiner Meinung einem Ritter nicht geziemten. Er sprach zu Rosa gewandt: „Euer Vater, Fräulein Rosa, ist frei, und seine Burg gebe ich ihm mit allen Gütern wieder zurück. Ich habe ihm Unrecht getan. Ein Mann, der eine solche Tochter erzog, kann kein böser Mann sein.“

„O Gott Lob!“ rief jetzt die edle Hildegard, und fiel ihrem Gemahl unter Tränen um den Hals und ließ den kleinen Eberhard die väterliche Hand küssen. Rosa war wie im Himmel. Die zwei Ritter verhehlten ihre Tränen nicht, und boten Rumerich die ritterliche Rechte.

„Ihr seid ein edler Mann,“ sagte Ritter Theobald; „von dieser Stunde an halte ich noch einmal so viel auf Euch, als zuvor.“

„Ihr habt gehandelt,“ sprach Siegebert, „wie es einem biedern Ritter geziemt. Gerecht sein ist mehr, als tapfer sein; sich selbst überwinden besser, als die Feinde besiegen.“

aus seinen Augen. Sogar der kleine Eberhard bemerkte diese glückliche Veränderung. „Nun, lieber Vater,“ sagte er, „siehst du so freundlich aus, wie die Mutter und Fräulein Rosa. Jetzt kann ich dich erst recht gern ansehen, und dich recht lieb haben.“

Fräulein Rosa trat zu dem Ritter und dankte ihm in sehr rührenden Ausdrücken. „Nun, nun, mein wertest Fräulein!“ sprach er, „macht von der Sache nicht so viel Aufhebens. Ich verdiene weder Lob noch Dank! Ich müßte ja ein Unmensch sein, wenn ich anders handelte. Laßt es gut sein, und kommt nun mit mir. Wir wollen zu Eurem Vater in das Gefängnis. Ich halte es jetzt für Sünde, ihn nur einen Augenblick länger darin schmachten zu lassen. Kommt, werteste Rosa! Euch hat er seine Befreiung zu danken; Ihr sollt ihm sie nun auch ankündigen. Legt aber dann auch ein gutes Wort für mich ein, daß er mir das Unrecht, das ich ihm antat, verzeihe!“

(Fortsetzung folgt.)

Segen der Arbeit.

Drückt dich ein Kummer schwer und groß,
Leg ihn vors Kreuz dem Heiland nieder.
Die Händ' leg' müßig nie in' Schoß,
Die Arbeit hilft vergeßen wieder.

Gebet und Arbeit, diese zwei,
Die helfen alles Schwere tragen,
Und leichter geht damit vorbei
Der Schmerz von sorgenvollen Tagen.

Drum merk es dir zu jeder Frist:
Kommt Leid auf deinen Lebenswegen,
Daß du nur ja nie müßig bist,
Die Arbeit ist der größte Segen.

Lina Trunk.

ging nicht zur Operation, nahm vielmehr seine Zuflucht zur lb. Gottesmutter und machte verschiedene Versprechungen, falls ihm wieder geholfen würde. Tatsächlich konnte er sich nach wenigen Tagen seiner Frau wieder verständlich machen, es trat auf unerklärliche Weise ein Heilprozeß ein; nach weiteren 14 Tagen war die Zunge wie neu, und konnte der Mann ungehindert sprechen und jede Speise genießen. Daß seitdem kein Kluchwort mehr über seine Lippen kam, versteht sich von selbst. Gepriesen sei Gott in seinen Heiligen! Die Frau des Mannes erklärt sich bereit, jedermann gegenüber die volle Wahrheit vorliegenden Berichtes zu bestätigen.

„Meine Schwägerin benötigte dringend eine tüchtige Arbeitskraft. Als jede Aussicht, eine solche zu erlangen, geschwunden war, machte ich sie aufmerksam auf die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht“. Wir hielten zusammen eine Novene zu Ehren des hl. Joseph,



Die Anfertigung von Holzschuhen.

In Holland, Belgien und besonders im flämischen Teil, ist der Holzschuh ein beliebtes Vollerungsmittel, und da er im Verbrauch sparsam und außerdem auch warmhaltend und damit gesund ist, so wird er dort sehr viel getragen. Unser Bild zeigt einen flämischen Holzschuhmacher mit seiner Familie bei der Arbeit.

Phot. Brasse-Photo-Vertrieb

Gehet zu Joseph!

„Mein einziger Sohn stand seit Beginn des Krieges im Felde und zwar meistens an äußerst gefährlichen Punkten. Ich empfahl ihn dem Schutze der lb. Muttergottes und betete viel zum hl. Vater Joseph, sowie zum hl. Antonius, daß er am Leben bleibe und wieder gesund zurückkomme. Wohl wurde er im Jahre 1915 schwer verwundet, lag geraume Zeit in verschiedenen Lazaretten in Behandlung und wurde zuletzt als Kriegsinvalide entlassen, dennoch sage ich Gott und seinen Heiligen Dank, daß er noch lebt und jetzt wieder in der Heimat weilt. Ich hatte die Taufe eines Heident Kindes auf den Namen Joseph und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ versprochen.

Ein Chemann, der leider dem Gluchen gewohnheitsgemäß ergeben war, bekam plötzlich ein eigentümliches Zungenleiden. Zuerst bildete sich an der Zungenspitze ein Bläschen, das zu einem Geschwür wurde, Eiter ergoß und immer weiter fraß, sodaß der Patient zuletzt nicht mehr sprechen und auch keine feste Speise mehr zu sich nehmen konnte. Er litt offenbar an Zungentrebs: die Zunge faulte ihm allmählich ab und das Uebel war schon bis zur Zungenwurzel vorgeschritten. Die Ärzte wußten keinen andern Rat als eine Operation, wofür schon Tag und Stunde festgesetzt war. Der Kranke aber

und die Schwägerin versprach überdies ein kleines Almosen für die Mission. Schon am zweiten Tage der Novene meldete sich ein sehr ordentlicher, fleißiger Mann, der unsere Arbeit gut versteht. Wir hoffen, ihn bis zum Ende des Krieges behalten zu können. Damit habe ich aufs neue erfahren, was vertrauensvolles Gebet, verbunden mit einem Werke der Barmherzigkeit, vermag.“

„Mein Nefse stand am 10. Oktober 1915 im heftigsten Trommelfeuer an der Westfront. Alle Kameraden in seiner Nähe fanden den Tod, er selbst wurde schwer verwundet, lag 16 Monate im Lazarett und ist nun soweit hergestellt, daß er mit steifem, etwas verkürztem Bein wieder gehen kann. Ich schreibe dies der Fürbitte des hl. Joseph zu und sende heute 30 M. teils als Missionsalmosen, teils zur Taufe eines Heident Kindes auf den Namen Joseph. Seit längerer Zeit schicke ich das „Vergißmeinnicht“ an die Front, damit die Soldaten ein rechtes Vertrauen zum hl. Joseph gewinnen mögen.“

„Meiner Schwester drohte Gefahr, durch eine böse Person ihren guten Namen und eine langjährige Stelle zu verlieren. Wir wandten uns mit großem Vertrauen an den hl. Joseph und den hl. Antonius, und sofort wandte sich alles zum Besten. Die Unschuld meiner Schwester konnte bewiesen werden, und damit war auch ihre Stelle neu gesichert. Wir selbst haben die genannten Heiligen eben-

falls wiederholt geholfen. Als Dank schicke ich durch Postanweisung 5 M für die Mission.“ — „Schon im Winter 1916 hatten wir, da wir im Grenzgebiete wohnten, unser Heim verlassen müssen, und im letzten harten Winter drohte uns zum zweitenmale das gleiche Los. In dieser Not wandten wir uns durch U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie den hl. Joseph und hl. Antonius ans göttliche Herz Jesu und versprochen nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ ein Missionsalmosen von 20 M. Wir brauchten tatsächlich nicht zu flüchten und zogen später in eine ruhige Gegend, wo wir uns ganz zufrieden fühlen. Den genannten Heiligen sei öffentlich unser innigster Dank gesagt!“

„Ich litt wiederholt und lange an äußerst heftigen Kopfschmerzen, sodaß ich oft fürchtete, es möchte mich ein Schlaganfall treffen. Damit war meist eine tiefe Schwermut und ein eigentümliches Angstgefühl verbunden. Ich hielt 2 Novenen zum hl. Joseph und verehrte ihn meiner Gewohnheit gemäß namentlich auch im Monate März. Seitdem ist das Angstgefühl gewichen und haben sich die stehenden Kopfschmerzen wenigstens soweit gemildert, daß ich wieder meiner schweren Arbeit nachkommen kann. Volle Befreiung von meinem Leiden wünsche ich gar nicht. Beiliegend ein Scherlein für die Mission. Ich und mein Mann sind im Missionsverein, unsere Kinder im Kindheit Jesu-Verein. Zum Schluß bitte ich um das Gebet der schwarzen Kinder, daß wir in den gegenwärtigen Prüfungen geduldig ausharren mögen.“

Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph und andern Patronen für den Schutz in mannigfacher Kriegsgefahr, für Befreiung von einem Augenleiden, für gute Nachricht von meinem in Gefangenschaft befindlichen Mann, für Hilfe in schwerem Seelenleiden, für Abwendung von Unglück im Stall. Innigen Dank dafür, daß ich trotz meiner bisher recht schwachen Gesundheit eine gute Stelle erhielt (60 M Almosen für die Mission und Tausch eines Heidenkinds auf den Namen Magdalena), Dank für Hilfe in einer finanziellen Verlegenheit; für die Genesung meiner Frau von schwerer Krankheit, für günstige Nachricht von meinem im Felde stehenden Mann, für die auffallend rasche Heilung meiner Mutter, die sich durch Erkältung ein schweres Kopfleiden zugezogen hatte. (10 M Missionsalmosen.)

Ein z. Zt. in Urlaub stehender Oberjäger sandte zu Ehren des göttl. Herzens Jesu, sowie der lb. Mutter Gottes und des hl. Joseph ein Missionsalmosen von 80 M als Dank für glückliche Genesung von schwerer Verwundung. Er hatte ein diesbezügl. Gelübde gemacht und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ versprochen. — „Meine Schwester mußte sich einer dreifachen schweren Operation unterziehen. Da sie infolge ihres langwierigen Leidens schon sehr geschwächt war, fürchteten wir ernstlich um ihr Leben und nahmen — es war am Herz Jesu-Freitag im Monate März — unsere Zuflucht zum hl. Joseph, zum hl. Antonius und zur hl. Rita und versprochen nebst hl. Messen Antoniusbrot und ein Almosen für die Mission. Am 3. April konnte meine Schwester das Krankenhaus als geheilt verlassen.“ — Ein Student schreibt: „Vorigen Herbst erkrankte ich gegen Schluß der Ferien an Rippenfellentzündung, weshalb ich mehrere Monate die Klasse versäumen mußte. Ich wandte mich an die liebe Gottesmutter, sowie an den hl. Joseph und den hl. Antonius und versprach eine hl. Messe nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“, wenn mir sowohl in meiner Krankheit wie bei meinen Studien geholfen würde. Tatsächlich habe ich

in beiden Anliegen Erhörung gefunden, weshalb ich den genannten Heiligen öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche.“

„Ich hatte mir an der linken Hand eine Blutvergiftung zugezogen. Der Arzt glaubte, im günstigsten Falle würde ich eine steife Hand bekommen. Ich aber wandte mich durch den hl. Joseph und die hl. Theresia an das göttliche Herz Jesu, versprach eine hl. Messe und ein Missionsalmosen von 5 M und fand vollständige Hilfe. Meine Hand ist wieder so gesund wie früher. Den genannten Heiligen meinen innigsten Dank!“

„Meine Schwester litt an Knochentuberkulose; es bildeten sich offene, stark eiternde Wunden, was sie ungemein schwächte. Auch die Denkfraft und ihre ganze Gemütsverfassung litt darunter, so daß sie, die doch immer ein recht frommes Leben geführt hatte, wiederholt Selbstmordgedanken äußerte. In dieser Not faßte ich ein großes Vertrauen zum hl. Vinzenz von Paul, sowie zum hl. Apostel Judas Thaddäus, hielt zu ihrer Ehre eine Novene und versprach zwei hl. Messen lesen zu lassen. Um leibliche Genesung der Schwester getraute ich mir nicht mehr zu bitten, nur daß sie von ihren schweren Versuchungen befreit, eines frommen, natürlichen Todes stirbe. Tatsächlich sprach sie das letzte halbe Jahr nicht mehr vom Ertrinken, empfing bei klarem Verstande die hl. Sterbesakramente und starb eines schönen, christlichen Todes. Beiliegend 10 M zu hl. Messen.“ — „Mein Junge verlor durch einen Unglücksfall das obere Glied vom Zeigefinger. Die Wunde fing an, in Brand überzugehen und wir fürchteten schon den Verlust der ganzen Hand. Nun versprochen wir zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Maria, sowie zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius ein Missionsalmosen von 5 M nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Wohl mußte der Finger abgenommen werden, doch heilte die Wunde schön und blieb die Hand soweit erhalten, wofür wir genannten Heiligen öffentlich Dank sagen. Mögen sie uns auch weiterhin helfen!“

„Meine Schwester war schwer krank; es sollte eine Operation vorgenommen werden, die jedoch bei ihrer großen Schwäche mit direkter Todesgefahr verbunden war. Wir hielten nun eine Novene zur lieben Muttergottes und zum hl. Joseph. Die Kranke teilte unser Vertrauen und gebrauchte in frommer Gesinnung Lourdeswasser. Gott und seinen Heiligen sei Dank, wir wurden erhört, die Operation konnte unterbleiben, und die Kranke geht rasch der Genesung entgegen; ja es scheint fast, daß sie nun gesünder wird, als sie zuvor gewesen. Wir legen aus Dank 5 M Missionsalmosen bei und weitere 2 M als Dank für Hilfe in einem zweiten Anliegen.“

„Dank dem hl. Joseph für Hilfe bei einem plötzlichen Anfälle von Herzschwäche. Ich hatte den Betrag für die Tausch eines Heidenkinds auf den Namen Joseph Thaddäus versprochen und mein Töchterchen legte aus seiner Sparskasse weitere 4 M als Missionsalmosen bei. Dank den armen Seelen, sowie den im Vergißmeinnicht so oft genannten Patronen für Erleichterung in einem Herz- und Nervenleiden, für eine glücklich bestandene Prüfung, für eine glückl. Entbindung (5 Fr. Alm.), für Genesung von schwerer Krankheit (10 Fr. für die Mission), für die Abwendung eines Unglücks vom Stall (10 Fr.), für den Urlaub meines Mannes zu landwirtschaftlicher Aushilfe!“ Heidenkind Joseph Anton gekauft.“

„Unser Vater erlitt plötzlich einen Blutsturz; dabei stellten sich solche Herzkrämpfe ein, daß ihn mein Bruder schon für tot hielt. Wir flehten zum hl. Joseph, verspra-

chen ein Almosen für die Mission, und fanden ganz auf-fallende Hilfe. Die Blutung hörte auf, der Vater kam wieder zu sich, versiel dann in einen erquickenden Schlaf und konnte des andern Tags schon wieder seiner Arbeit nachgehen. Wir hatten Veröffentlichung im

„Vergißmeinnicht“ ver-sprochen.“ — „In einem sehr wichtigen Anliegen, das unsere ganze Ge-meinde betraf, wandten wir uns im Monate März mit großem Ver-trauen an den hl. Jo-seph; während der No-vene, die seinem Feste vorangeht, empfangen wir alle zusammen täg-lich die hl. Kommunion, Am 19. März traf un-wartet ein Schreiben ein, das uns mit großer Hoffnung erfüllte, und am letzten Tage des Monats kam die glück-liche Lösung der An-gelegenheit. Aus Dank legen wir den Betrag für ein Heidenkind bei, das auf den Namen Maria Naatha getauft werden soll.“ — „Mein 2 1/2 Jahre altes Söhn-chen fiel so unglücklich auf die Bettante, daß in der Stirne ein zwar kleines, aber tiefes Loch entstand. In meiner Angst nahm ich sofort durch die liebe Mutter-gottes, den hl. Joseph und hl. Antonius meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und ver-sprach im Falle der Hilfe ein Almosen für die Mission. Auch eine Novene hatte ich be-gonnen und jeden Abend zu Ehren der genann-ten Heiligen den schmerzhaften Rosen-kranz gebetet. Mein Vertrauen wurde glän-zend belohnt. Der herbeigerufene Arzt nahm die Wunde so-fort in Behandlung, meinte aber, es würde lange dauern, bis eine vollständige Heilung erzielt sei, als er

aber nach vier Tagen den Verband zum erstenmale abnahm, war er höchlichst erstaunt, die Wunde schon zugeheilt zu finden. Heute, 14 Tage nach dem Unfall, ist kaum noch ein rötlicher Fleck zu sehen, der wahr-scheinlich auch bald verschwinden wird. Augenblicklich drückt mich ein anderes Kreuz. Sollte ich auch hierin

Erhörung finden, so will ich ein Heidenkind auf den Namen Maria taufen lassen.“

„Meine Schwester leidet schon über ein Jahr an heftigem Lungenkatarrh. Sie konsultierte drei Aerzte, und jeder sagte, sie werde nicht mehr arbeitsfähig werden.



Auferweckung des Jünglings zu Naim. Von E. G. Pfannschmidt.

Da sie infolge dessen ganz mutlos wurde, gab ich ihr das „Vergißmeinnicht“ zu lesen. Sie gewann Vertrauen, hielt eine Novene zu Ehren des hl. Antonius und ver-sprach zwei Heidentinder auf die Namen Elisabeth und Eugen taufen zu lassen. Letzteres geschah in der dop-pelten Meinung: Erlangung der eigenen Gesundheit

und glückliche Rückkehr ihres Mannes, der zur Zeit in Rumänien weilt. Ihr Gesundheitszustand hat sich seitdem etwas gebessert. Möge ihr der hl. Antonius durch die Macht seiner Fürsprache die volle Genesung und dem Manne eine glückliche Heimkehr erwirken!"

"Innigen Dank dem heiligsten Herzen Jesu, U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und dem hl. Joseph für Hilfe in schwerem Seelenleiden! Ich war 13 Jahre lang nervenleidend, hatte wiederholt Besserung erfahren aber die versprochene Veröffentlichung immer wieder verschoben. Zur Taufe eines Heidenkinds schenkten mir zwei auserwählte Seelen, die mit mir um Hilfe beteten, 21 M." — "Ich stand vor einer sehr schweren Operation und gelobte, wenn sie gelingen und mir die Gesundheit wieder bringen würde, dies zu veröffentlichen. Beides traf ein, ich fühle mich wieder gesund und wohl und sende daher voll Dank gegen Gott den Betrag zur Taufe eines Heidenkinds mit der Bitte der Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". — "Ich war herzleidend, hielt eine Novene zum hl. Joseph mit Empfang der hl. Sakramente und habe wesentliche Erleichterung gefunden. In der Hoffnung auf weitere Hilfe lege ich 10 M für die Mission bei mit der Bitte, dafür eine hl. Messe für die im Kriege gefallenen Soldaten zu lesen, die keine Angehörigen mehr haben; auch meines im Felde gefallenen Neffen wollen Sie dabei gedenken."

"Mein Kind hatte sich arge Brandwunden zugezogen. Ich betete zum hl. Joseph und innerhalb 18 Tagen ward es wieder heil. Mir selbst hat der große Heilige jüngst wieder in einer Krankheit geholfen. Mein Mann steht seit dem 4. August 1914 an der Front; bisher ging es ihm gut; wenn er gesund zurückkehrt, will ich den Betrag zur Taufe eines Heidenkinds einjenden." — "In einer Prozeßsache, die schon ganz verloren schien, und bei einem Mißverständnis, das schweres Zerwürfniß und großen Kummer verursacht hatte, ist mir nach Anrufung des hl. Joseph und der ehrw. Dienerin Gottes Theresia vom Kinde Jesu in ganz auffallender Weise geholfen worden. — Mein Sohn war in einem Feldlazarett tätig und sollte nun an die Front. Nur allzu gerne hätte ich ihn nochmals in Urlaub gesehen, begann daher eine Novene zum hl. Joseph und ließ eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen lesen. Die erhoffte Begünstigung kam, es ging alles nach Wunsch."

"Tausend Dank dem lieben hl. Joseph, dessen Fürbitte ich es zuschreibe, daß meine zwei Brüder in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehrten und nun dauernd bei mir Aufenthalt nehmen. Ein Fräulein sandte mir 5 M Missionsalmosen, weil sie nach Anrufung des hl. Joseph Aufschluß über ihren als vermißt gemeldeten Bruder erhielt, der in englische Gefangenschaft geraten war." — "Sende 21 M zur Taufe eines Heidenkinds auf den Namen Joseph. Ich hatte es versprochen, wenn mein Mann in Urlaub käme. Am letzten März kam er auf 12 Tage. Ueber 9 Monate stand er im Feld, hatte Schweres durchgemacht und war dreimal in direkter Todesgefahr, dennoch sah er so gesund und frisch aus, daß ich mich nicht genug darüber wundern konnte. Gott sei Dank für alles! Sende 1.50 M zu einer hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius um ferneren Schutz meines Mannes und glückliche Rückkehr in die Heimat."

"In schwerer Krankheit (Zungenentzündung) wandte ich mich vertrauensvoll an den hl. Joseph und den hl. Antonius, spendete 30 Fr. zur Taufe eines Heidenkinds

auf den Namen Martina und habe Hilfe gefunden." Eine junge Frau hatte nach schwerer Geburt zweimal nacheinander ihr Kind durch den Tod verloren; das drittemal versprach sie, ein Heidenkind auf den Namen Joseph taufen zu lassen, und ist nun Mutter eines kräftigen Knaben geworden. — "Wir hatten eine böse Viehseuche im Stall, wandten uns an den hl. Joseph, versprachen die Taufe eines Heidenkinds, und haben auffallende Hilfe gefunden. All unser Vieh ist wieder gesund." — Im ganzen Dorfe grassierte die Diphtheritis. Als auch mein Kind erkrankte und über Hals- und Schmerzen klagte, empfahl ich es dem Schutze des hl. Joseph und versprach Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht." Kurz darauf ist das Kind wieder gesund geworden."

"Mein zweitjüngster Bruder besuchte mit mir die gleiche Studienanstalt. Da er in verschiedenen Fächern große Schwierigkeiten fand und aller Nachhilfeunterricht nichts helfen wollte, wandte ich mich an die lb. Gottesmutter, deren Sodalen wir sind, sowie an den hl. Joseph und den hl. Moysius und versprach ein Heidenkind auf den Namen Joseph Moys Anton taufen zu lassen, falls mein Bruder in die nächste Klasse vorrücken dürfte. Unser Gebet wurde erhört; er kam am Jahreschlusse ohne Vermerk durch. Ich selbst stehe gegenwärtig im Feld und vertraue ebenfalls auf die Hilfe und den Schutz der genannten Heiligen. Beiliegend 24 M zur Taufe eines Heidenkinds und zur Lesung einer hl. Messe aus Dank für Genesung meiner Schwester aus schwerer Krankheit und um meine eigene glückliche Rückkehr."

"Ich war den ganzen Winter hindurch viel krank, litt beständig an Schnupfen, Halsweh und Mandelentzündung und war fast arbeitsunfähig. Dabei fehlte es infolge des Krieges überall an Hilfskräften. Nun begann ich eine Novene zum hl. Joseph und fühlte bald Erleichterung. Ich wünschte aber vollständige Heilung, begann daher eine zweite Novene, wobei ich auch das göttliche Herz Jesu, die Muttergottes, den hl. Antonius und den Apostel Judas Thaddäus anrief. Am Samstag beichtete ich, Sonntags früh ging ich zur hl. Kommunion, und von da an habe ich von meinem Leiden nichts mehr gespürt; es war wie weggeblasen und ist seitdem gottlob auch nicht zurückgekehrt. Als Dank und Bitte lege ich 9 M zu zwei hl. Messen bei, die eine zu Ehren des hl. Herzens Jesu, die andere zu Ehren des hl. Joseph mit der Bitte, dabei auch meiner verstorbenen Mutter gedenken zu wollen."

St. Antonius hat geholfen.

Ein Landsturmmann und Familienvater schreibt: "Ich schwebte in den Kämpfen an der Westfront in höchster Lebensgefahr, empfahl mich dem Schutze U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie der Fürbitte des hl. Antonius und bin auf fast wunderbare Weise davongekommen. Nur das Gehör fehlt mir gegenwärtig, ich gebe jedoch die Hoffnung nicht auf, auch in diesem Punkte Hilfe zu finden."

"Ich mußte mich einer schweren Operation unterziehen, wandte mich in dieser Not durch den hl. Antonius von Padua ans göttl. Herz Jesu, hielt eine Novene und versprach im Falle der Erhöhung ein Heidenkind auf den Namen Antonius taufen zu lassen und es im „Vergißmeinnicht" zu veröffentlichen. Die Operation gelang wider Erwarten gut und die Heilung ging so

rasch von statten, daß sich die Aerzte nicht genau darüber wundern konnten. Tausend Dank dem lieben hl. Antonius! — „Schon wiederholt war uns nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph und des hl. Antonius geholfen worden, besonders auffällig aber in folgender Angelegenheit: Unsere Tochter stand vor der Heirat, als sich der Bräutigam plötzlich aus unbekannten Gründen zurückzog. In dieser peinlichen Verlegenheit wandten wir uns an den hl. Antonius mit dem Erfolge, daß unser Tochter einen braven, gutgestellten Landwirt kennen lernte, mit dem sie nun in glücklicher Ehe zusammenlebt. Dem genannten Heiligen sei dafür herzlichster Dank gesagt!“

„Dank dem hl. Antonius für den glücklichen Ausgang einer Erbschaftsangelegenheit. (5 M Antoniusbrot). Veröffentlichung war versprochen.“ — „Es war uns in unerwünschter Weise ein Prozeß angehängt worden. Wohl war die Sache gerecht, dennoch fürchteten wir, der gerichtliche Entscheid könnte zu unsern Ungunsten ausfallen; daher wandten wir uns vertrauensvoll an den hl. Antonius und versprachen nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ eine kleine Gabe für die Mission. Es ging alles gut; der hl. Antonius hat geholfen, weshalb ich zu seiner Ehre 12 M Antoniusbrot beilege.“ — „Ich sollte mich einer schmerzlichen Zahnoperation unterziehen; der Zahnarzt selbst trug Bedenken, ob sie wohl gelingen würde. Nun betete ich mit meiner Frau drei Tage lang zum hl. Antonius um Hilfe. Die Operation war zwar mit großen Schmerzen verbunden, ist jedoch gut gelungen. Lege aus Dank 5 M Antoniusbrot bei.“ Ich wünsche die Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“, damit auch andere Bedrängte ermuntert werden, sich an diesen großen Heiligen zu wenden.

Der Soldat am Wegkreuz.

Von Alban Stolz.

Ich sehe die Kreuzförmigen gern am Wege, sie scheinen mir ein religiöses Bedürfnis für das Volk, oder mit anderen Worten, für die Christen zu sein. Auch der Geist der besseren Menschen wird fort und fort abwärts der Erde gezogen, er leidet unaufhörlich an Vergesslichkeit für Gott und Christus: deshalb ist es von vielem Wert, wenn ihn die Sinnenvwelt selbst erinnert, sein Denken nach innen und nach oben zu richten. Ein besseres Zeichen gibt es aber nicht als das Kreuz; es erinnert den Christen auf die zusammenfassendste Weise an die Grundwahrheiten und Grundforderungen seiner Religion. Und der Allwissende weiß ohne Zweifel von unendlich vielen frommen Anmutungen und guten Entschlüssen, welche die stille und tiefe Predigt der Kreuzzeichen an den Landstraßen schon gewirkt hat. Aber nicht nur Glauben, Liebe und jede gute Anmutung predigt das Kreuzzeichen, sondern es tröstet auch als ein wahres Ewangelium.

Als 1859 der italienische Krieg um Venedig sich zusammendrängte, begegneten mir bei Treviso an der Straße Karren und Wagen voll kranker Soldaten, die von der Belagerung kamen. Die Fuhrwerke zogen langsam; deshalb wankten einige Kranke zu Fuß voraus oder hinten nach, vielleicht weil es sie im Eizensfor. Da traf ich einen solchen kranken Soldaten, welcher müde auf die Straße sich niedergelegt hatte: er hatte das Gesicht einem Kreuze zugewandt, das jenseits des Grabens stand. Der arme Mensch saß auf der harten Erde, müde, krank, verlassen, in einem feindseligen

Land; im Anblick der Kreuzförmigen am Weg fand seine traurige Seele die einzige Heimat und ein erbarmungsreiches Herz, das auch im fremden Lande dem Christen mit Trost und Hilfe nah ist.

Wie wenig kennt man die Natur und die tiefsten Bedürfnisse des menschlichen Herzens, wenn man alles Sinnliche aus der Religion verbannen und nur als purer Geist mit aufklärten Gedanken Gott dienen will; der ganze Mensch, ja selbst die Erde soll Christi werden und den christlichen Glauben bekennen, indem auf Feld und Berg, an Straße und Wald das Zeichen des Heilandes aufzueflanzt steht.

Unsere Soldaten draußen und wir daheim.

Ein Piarer aus einem schwäbischen Dorfe schreibt dem Münchener Sonntagsblatt:

Unsere Soldaten draußen machen furchtbar Schweiß durch. Ergreifen und erschüttert schauen wir diese



Nur nicht ängstlich!

Opferleben, dieses Märtyreren. Gewiß, der Krieg macht sich auch in der Heimat fühlbar, aber all diese vermehrten Arbeiten, Sorgen, Entbehrungen verschwinden angesichts des Leidens und Sterbens unserer Helden Wirkliche Hochachtung vor jedem Soldaten, der treu seine Pflicht tut! Bei der Hand möchten wir ihn ergreifen: „Recht so, Jüngling, Mann! Gott lohne es dir! Wir ehren dich und danken dir und beten für dich!“

Diese unsere Hochachtung wächst noch, wenn wir sehen, wie sie all ihr Schweres in Geduld tragen, mit Gott, in Glaube und Liebe, — Helden nicht bloß in Kämpfen, sondern auch im Glauben und Beten. Opfer sinn ist immer etwas Großes, aber am schönsten strahlt er doch, wenn er von der Religion durchdrungen und geklärt ist. Und solch brave, wahrhaft religiöse Soldaten, die mit ihrem Herrgott leben und leiden umsterben, gibt es noch genug draußen. Die gute christliche Erziehung im Elternhaus trägt jetzt ihre Früchte. Das gute Beispiel der Mutter, ihre liebende Sorge, ihr frommes Gebet waren nicht umsonst. . . .

Solche Gedanken kamen mir jüngst, als ich einen Feldbrief las von einem meiner Soldaten, einem braven Bauernsohn. Er hatte im August und September die Sommerschlacht mitgemacht, Schreckliches geschaut und erlebt, seine besten Kameraden rechts und links nieder sinken sehen neben zerhauenen Geschützen. „Gott nur

danke wir es, daß wir so gut standhalten konnten. Ihm die Ehre und ihm der Dank! . . .“ Und da berichtet er nun folgenden schönen Zug: „Bevor wir in den Kampf zogen, hielt unser Hauptmann an uns eine kurze Ansprache, die ausklang in die herzlichste Bitte an Gott, er möge uns alle schützen und segnen. Und als wir dann nach schwersten Wochen abgelöst wurden, da hielt der Hauptmann wieder eine Ansprache: „Er dankt der Mannschaft für ihr tapferes Verhalten, vor allem aber dankt er innig dem lieben Herrgott, daß er geholfen so wunderbar — und am Schlusse befiehlt er uns, die Helme abzunehmen und ein andächtiges Vater unser zu beten für unsere gefallenen Kameraden. O, ich kann Ihnen sagen, das war ein ernster Augenblick, als wir so im Gebete dastanden, unsere Blicke nochmals zurückwandten auf das blutige Schlachtfeld, wo so mancher liebe Kamerad jetzt ruht für immer!“ Und nun heißt es in dem Briefe wörtlich weiter:

„Da wir während der Sommerschlacht Tag und Nacht unter freiem Himmel waren, konnten wir uns nichts kaufen. So ist es gekommen, daß uns allen die ganze Löhnung blieb. Was soll ich nun jetzt mit dem erübrigten Gelde anfangen? In Alkohol und Zigarren verwandeln? Nein, ich weiß besseres. Ich sende Ihnen heute 25 Mark mit der Bitte, zu Ehren der lieben Mutter Gottes eine hl. Messe zu lesen für alle an der Somme gefallenen Kameraden. Das übrige Geld können Sie zu einem guten Zwecke verwenden. Aber eines müssen Sie mir versprechen, daß Sie nämlich niemanden etwas sagen, auch den Meinigen nicht!“ — So denken und handeln deutsche Soldaten! Gut ab vor ihnen! — Schade ja wirklich schade, wenn wir solche Edle im frühen Heldentod verlieren müssen! Aber ein Trost bleibt uns. Solche brave sterben gut, in der Gnade Gottes — auf Wiedersehen in einem schöneren Lande!

Jugend, sieh, unsere Besten beten draußen und betend fallen sie — im gläubigen Gebet liegt ihre Kraft und ihre Größe. Bete auch du, christliche Jugend, werde auch du stark und groß im Gebete, im Dienste Gottes. Gläubige Menschen, betende Menschen waren immer noch rechte, tüchtige Menschen und solche braucht man, braucht man nach all dem Meer von Blut und Weh mehr wie je. Dann ihr Braven, die ihr draußen kämpft und blutet und sterbet, war es nicht umsonst. — Die Zungen in der Heimat wollen euer wert sein, sie wollen rechte Männer werden, ganze Christen.

Die Freudigkeit.

Die Freude, die Fröhlichkeit, sagt ein moderner Schriftsteller, ist für das Leben das, was das Del für die Lampe ist. Wenn das Del anfängt zu fehlen, dann verzehrt sich der Docht, gibt einen schwarzen Dampf von sich mit einem rötlichen Glanz, der nicht leuchtet.

Ein Leben ohne Freude verzehrt sich auch ohne Erfolg, und bringt nur Niedergeschlagenheit und Traurigkeit hervor.

Die Heiligen waren das fröhlichste Völkchen von der Welt. Wir aber behandeln Gott wie einen Unbekannten, den man nur von Ferne grüßt . . . und das kaum. Und doch ist er der Quell aller Freudigkeit.

Wenn wir jeden Morgen vermittels eines vertrauensvollen Gebetes unser Herz Gott öffnen, damit er die Offenheit und Freudigkeit hineingieße, gleichwie

wir die Fenster öffnen, damit die Sonne und frische Luft eintreten: dann würden wir anderen Humor besitzen.

Wir sind der Meinung jenes Handwerkers, der sagte: „Wenn ich nicht sägäe, könnte ich nicht all die Arbeit tun, die ich tue.“

Briefkasten.

Osternbach B. R. Um glückliche Heimkehr des Vaters und um baldigen Urlaub. 1 Hdb. Philipp Anton. D. M. Ein Heidenkind „Adam“ als Dank der l. Mutter Gottes und dem hl. Josef für Hilfe in einem Unglücksfalle. R. A. 5. — als Dank für glückl. Ausgang einer Militärangelegenheit. W. A. 20. — als Dank für glückl. Befreiung vom Militärdienst. Hof: Ein Heidenkind „Josef Anton“ als Dank und Bitte und Almosen als Dank für erlangte Hilfe. Greußenheim: A. 10. — als Dank dem hl. Josef für Hilfe in Ehrenleiden. Dem hlsten Herzen Jesu und dem hl. Josef zu Ehren und Dank für auffallende Hilfe ein fl. Missionsalmosen. Mühlh. 1 Hdb. Dank dem hl. Josef für erhalt. gutes Dienstmädchen.

Garthausen: 21 A für ein Hdb. v. Anna Bött dtd. erhalt. Schlacht: Für ein Hdb. Johannes dtd. erhalten. Freiburg: Als Dank für Erhöhung in einem schweren Anliegen drei Hdb. A. G. A. Bergelt's Gott für erhalt. 15 A nach Angabe. Bubenbach: Als Antoniusbrot für wunderbare Hilfe 3 A. Als Antoniusbrot nach der Meinung 5 A. Schaffshill 5 Mark als Dank des hl. Antonius f. erlangte Hilfe. Gengenbach: B. S. Als Dank für Erhöhung in einem gr. Anliegen 3 A als Antoniusbrot. Esseldorf: Für ein Hdb. „Robert Jos. Ant.“ Hdb. erhalt. Martdorf: 100 A erhalten und nach Angabe verwendet. Bergelt's Gott. Osterbaum: 10 A um Glück im Stall. Regensburg A. 8 als Dank zu Ehren des hl. Josef. Ellwangen: Für ein Hdb. Josef 20 A erhalten. Theilheim: 1 Hdb. und 3 A Almosen zum Dank für Hilfe in Krankheit. Witterda: 8 10 A f. hl. Messen dankend erhalten.

L. B. 11 A für erlangte Hilfe und um ferneren Schutz dtd. erhalten. Dännersberg: 42 A für 2 Hdb. Josef und Maria 20 A 50 A als Ant.-Brot und 12 A Alm. dtd. erh., ebenso 31 A 60 A Ant.-Brot und 42 A für 2 Hdb. Nürnberg: Betrag v. 14 A 40 A dtd. erh. M. 5 A als Dank für bisherige Hilfe. W. für gutes Examen (20 A). Duf: 8 A nach Angabe dtd. erh. Dettelbach: M. W. aus G. Betrag dtd. erh. U. W. Krl. A. Betrag erh. und besorgt!

Galgweis: „Hildegard“ für Erhöhung. Seligenstadt: Adam Edmund, 21 A und 10 A Alm. R.: Josef und Alm. für erlangte Hilfe. Pleiskirchen: 21 A für 1 Hdb. Franz Kaver. Sch. (Maria Katharina) 25 A um Gesundheit. R. (Josef Antonius) für erlangte Hilfe in Nerven- und Gemütsleiden. Ungeannt: 2 Heidenk. „Wendelin“ und 18 A Antoniusbrot. Würzburg: (Maria) für Hilfe in schwerer Krankheit. Kurfürstendruck: (Josef Anton) für Hilfe in schw. Krankheit. Dettelbach: (Frene) als Dank dem hl. Antonius für Erhöhung in sehr schweren Anliegen. Krumbach: (Georg u. Leonhard). Ube: (Nikolaus) für Erhöhung in einem Anliegen. — Wurmansquid: (Josef Anton).

R. D. in D. 78 A für Messbd. 4 Missionsalmosen als Dank zum hl. Josef für seine Hilfe in einem wichtigen Anliegen. A. Boden in Kartscheid: 31 A für 1 Heidenkind und Almosen für erhörte Bitten. Ostensele: 5 A Alm. z. Ehren d. hl. Lazarus um Befreiung von Geschwüren. Baustert: 13 A für Berg. zum Danke gegen d. hl. Antonius für die Unterlassung einer Feier. F. R.: 10 A für hl. Messen dtd. erhalten. Cöln: 2 A für Erhö. in schw. Anliegen. Cöln: 200 A zum Dank dem hl. Josef für erlangte Hilfe in Krankheit. Bad Homburg: 650 A dtd. erhalten und besorgt. J. W. R.: 20 A für 2 hl. Messen und Almosen. M. R.: 23 A für 1 Heidenkind und Bergism. dtd. erhalten und wurde nach Angabe verwendet. Menden: 5 A. Düren: 73 A für hl. Messen und Almosen. Billerbeck: 5 A als Dank für gute Stelle. Cöln. B. L. 10 A Alm. z. Ehr. d. M. Gottes, d. hl. Josef, d. hl. Antonius u. d. hl. Jud. Th. für erlangte Hilfe. Cöln: 25 A für 1 Heidenkind dankend erhalten.

Uns technischen Gründen verstreichen zwischen der Einlieferung einer für den Briefkasten usw. berechneten Notiz und deren Veröffentlichung gut zwei Monate. Längere Berichte unter der Rubrik „Gebete zu Joseph“ können erst beim besten Willen erst nach 3—4 Monaten aufgenommen werden. Wir bitten daher um gütige Nachsicht.

Vorjch: 65 M. ddb. erh. Soll alles nach Wunsch besorgt werden. Oberndorf: Herzl. Vergelt's-Gott für die reiche Missionsbede! Taufen, hl. Messen usw. werden besorgt. Fridhofen: 10 M. Dank für glückl. Entbindung. Augsburg: 3 M. Dank für gut überstandene Operation. Hundlangen: 5 M. Antoniusbrot als Dankagung. Satten: 50 Kr. Dank in schw. militärischen Anliegen; desgleichen aus Speltenbach. Budapest: 21 Kr. Dankspende. Helmstheim: 10 M. Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius. Kirchdorf: 10 M. Abwendung eines Unfalles vom Stall. Hofenau: 15 M. Alack: 20 M. teils Antoniusbrot, teils Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einem Nierenleiden. St. Gallen: 5 Kr. Dank d. hl. Joseph und Antonius. Ungenannt: 20 Kr. Dank dem hl. Joseph für Geburt von 2 Knaben, Hilfe in Geldangelegenheit. Fislisbach: 10 Kr. nach Meinung erh. Graz: 10 Kr. Antoniusbrot. Hohenems: 8 Kr. Dank f. erl. Hilfe. Engelsberg: 5 Kr. Besserung eines Bruders, Hilfe in schwerer Verdrängnis.

Den Betrag für die Taufe eines Heident Kindes erhielten wir aus:

Meran (2 Hdb. Jos Anton und M. Theresia, Dank für Hilfe in geistl. Anliegen). Avar: Joseph Mathias, Erhöhung in Familien- und Militäranglegen. Bommis: 2 Hdb. Maria u. Joseph, Dank für Hilfe im Geschäft. München: (Anton). Laudenbach (Schutz des Mannes im Feld). Reute (nebst Antoniusbrot; Dank für Hilfe). Oberndorf: Mathilde; Luise. Dank in verschiedenen Anliegen. Baden: 6 Heidentinder, Dankspende. Schleithal: (Dank; Kriegsanglegen). Wallerstein: Joseph Anton. (Glück im Stall; Bewahrung von schw. Krankheit). Karlsbrude: (Joseph. Dank für Hilfe in Seelennot). Verhing: (Margarete. Dank für Bewahrung von Rückfall in schw. Leiden). Holzweier: 3 Hdb.: Sophie, Johann und Eduard; Dank für erhaltene Gesundheit. Schloß Kelling: Franz Kober. Buchen: Joseph Thaddäus. Dank für Erhöhung, 5 M. Antoniusbrot und 5 hl. Messen für die armen Seelen. Drömler: Eugen Joseph (Urlaub eines Kriegers und Schutz im Felde; 6 hl. Messen für d. armen Seelen). Bär: Vane, Dank für Erb. in bel. Anliegen. Untertoten: Jakob (Dank f. Vereinerung eines Sohnes). Rhy: 2 Hdb. Dank für Rettung aus schwerer Krankheit.

Saarau Dr. Schweibnis: Gabe für 1 Hdb. „Antonius“ erhalten. Vergelt's Gott! Beuthen, D.-Schl. 10 M. Antoniusbrot zum Dank für Erhöhung in einer geschäftlichen Angelegenheit dankend erhalten. —

Dankagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

wurden uns vom 15. Juni bis 15. Juli 1. J. zugesandt aus:

Konrad, Grub, Wörnitzstein, Emmendingen, Verching, Karlsbrude, Säckingen, Wallerstein, Hinterberg, Brelheim, Stalldorf, Freiburg, Freiling, Schleithal, München, Kottweil, Vorjch, Trautstein, Krauenberg, Walterschofen, Baden, Leimerstheim, Lahr, Oberndorf, Reute, Ostwald, Fridhofen, Westfront, Augsburg, Gengenbach, Hanau, Reisslinger, Oberstheim, Buchen, Kirchdorf, Kelling, Ochsenfurt, Ergebsing, Dellenstheim, Kuchenthal, Holzgatteren, Michach, Alack, Arzweiler, Neumarkt, Laudenbach, Oberstbühl, Würzburg, Hohenau, Darmstadt, Feldwies, Arnstorf, Untdorf, Holzweier, Kröppen, Ansbach, Hundlangen, Zupfingen, Kallmünz, Billingen, Kempfen, Breslau, Ratibor, Muothal, Zürich, Neuenkirch, St. Gallen, Niederwald, Schöb, Luzern, Schwyz, Au, Fislisbach, Rhy, Bommis, Horw, Lunthofen, Dallen, Satten, Brixen, Aufsig, Speltenbach, Budapest, Schüttenhofen, Marienbad, Michaelnbad, Gittian, Böcklaburg, Anger, Seilgentreu, Kallern, Grins, Kals, Wien, Klostertle, Marienzell, Petersburg, Bischelsdorf, Meran, Südfront, Graz, Hohenems, Engelsberg, Avar, Godullahütte D.-Schl., Hindenburg D.-Schl., Dresden, Neuwaldau, Neußen, Dittmannsdorf, Marienburg, Königsberg, Königsheim b. Schludenau, Budweis, Zwetl, R. O. zweimal, Bramberg, Aufsig, Reichenberg, Böhm, Trautenfels, Budapest, Marialchein, Grottau, St. Stefan i. Rosenthal, Gams ob Frauenthal, Schönborn, Bez. Rumburg, Brünn, zweimal, Schludenau, Wien, IV., Wildon, Wien, Greifen-dorf, Bizeu, Birgen, Linz, zweimal Königsweien, Tachau, Böcklabrud, Ober Thomaßdorf, Brauna am Inn, Wels, D. O. Warrnsdorf, St. Georgen a. d. Gisen, Adelswil, Dugingen, Luzern, Schlieren, Gurtellen, Maron, Risper-tinnen, Buttisholz, Allstien, Burach, Döchenwil. R.: Dank d. hl. Joseph u. Antonius für auffallende Hilfe in großer Not und manchen schweren Anliegen (Almoien). Gerbrunn, Dank dem hl. Herzen Jesu Maria Josef für Hilfe in einem Anliegen (3 M.). Emmendingen. Nürnberg 5 M. zu Ehren

der Muttergottes. Grönenbach. Schönfeld für Erhöhung. Ob. 25 M. für 1 Hdb. und 10 M. Antoniusbrot für Erhöhung in einem Anliegen und 121 M. als Dank dem hl. Herzen Jesu und der hl. Familie für Wiedergenehung von einer tödlichen Krankheit. Ing: 8 M. Antoniusbrot zu Ehr. des hl. Josef für Erhöhung bei einem kranken Kinde. Krensheim. Peimar: 15 M. Antoniusbrot für erlangte Hilfe. Neudorf 5 M. Antoniusbrot. Motten. Würzburg. F. D. Als Dank für bestandenes Examen (10 M.). Grettstadt: Taufendi. Dank dem hl. Josef für Hilfe in einem Anliegen (20 M.). Ritzingen: für Erhöhung in schw. Anliegen (3 M.). Alm. Rimpf: Alm. zu Ehren d. hl. Josef u. Ant. mit der Bitte um Erhöhung. Hausach. Allersheim. Alzheim. Auf Anrufung d. hl. Josef u. Verspr. v. 2 hl. Messen in schw. Anliegen, Erhöhung gefunden. Aus U.: Als Dank zu Ehren des hl. Josef für Erhaltung des vorher schwer kranken Fingers (5 M. Alm.). Igersheim. Würzburg. Grombach. Oberkirchberg. Uezing. Schlicht. Salzburg. Augsburg. Türheim. Hollstadt. Nach. Wasserburg. Ansbach. Langenbriden. Laufenbach. Epsendorf. Hollstadt. Obenheim. Bie-singen. Oberelsbach. Holzschhausen. Sulzbach. (5 M. Antoniusbrot und 21 M. zu hl. Messen). Gleibitz. Donsbrügge. Gucklitz. Westensfeld. Münster. Höngen. Remich. Willich. Penne. Clebe. Rodenberg. Raderath. Dank dem hl. Antonius wegen Abwendung eines Unglücks im Stall. Dören. Lämich. Nachen. Essen. Bochum. Dank dem hl. Joseph für schnelle Hilfe in Geldangelegenheiten. Bielefeld. Sand. Bern. Lammerum. Wilz. Dank dem hl. Josef und Ant. und der hl. Mutter Gottes für glückliche, überstandene, schwierige Operation. Langföörden. Dank der hl. Elisabeth um glückliches Wiedersehen. M. Glabbach. Bitte zum hl. Herz Jesu, Maria, Josef und Antonius um Hilfe in schwerem Familienanliegen. Ohligs. Dank dem göttl. Herzen Jesu in erhöhtem Anliegen. Essen W. Dank der hl. Mutter Gottes, hl. Josef und Antonius für Gebetserhöhung. Imgenbroich. Dank dem hl. Antonius für auffallende Hilfe bei Verhütung eines Unglücks im Stalle. Raarst. Dank dem hl. Antonius, hl. Jos. und Maria für bestimmte Nachricht über die 2 Brüder im Felde. Sittard. Dank d. hl. Josef f. Befreiung v. rheum. Schmerzen. Saarlouis. Dank dem hl. Herzen Jesu, der Mutter Gottes und dem hl. Josef für Hilfe in Krankheit. Kirchellen. Dank für Hilfe in Krankheit und Bitte, daß der Bruder auf Urlaub kommt. Laßek. Gils: Innigen Dank d. hl. Josef, d. M. G., dem hl. Antonius und Jub. Thadd. und den armen Seelen für erlangte Hilfe in schw. Anliegen. Harfen. Wiesbaden. Dank der hl. Maria, Josef und Antonius für Hilfe in Krankheit des Vaters. Lütkeim. Bingen. Schlachtebich. Leiberger. Dank der hl. Mutter Gottes für Hilfe in Krankheit. 1 Hdb. war versprochen. Ueden. Hundheim. Remich. Eich. in besonderem Anliegen. M. Maitfeld. Dank dem hl. Benediktus, d. Jesu, des hl. Josef und des hl. Antonius. C. H.: Dergleichen Dank dem hl. Josef für rasche Hilfe in einer Krankheit. Bonn. Dank d. hl. Josef und Antonius in Prozeßsachen. Oberweis. Dank d. hl. Ant. für bewirkte glückliche Standeswahl. Glädorf. Dank dem hl. Antonius für gute Nachricht über einen vermißten Sohn. Steinfeld. Dank dem hl. Antonius und d. hl. Josef für erlangte Gesundheit. Borschemisch. Dank dem hl. Antonius für erlangte Gesundheit. Essen. Dank dem hl. Antonius und hl. Josef für erlangte Gesundheit und Hilfe in Militäranglegenheiten. Brunkentell. Schüllerbusch. Kreuzau. Bud-berg. Wirtrath. Büscherhof. Oberschöneweide. Hennef. Dank dem hl. Josef für teilweise erlangte Hilfe in einer Krankheit. Greifeld-Bochum. Blurath. Rahnwinkel. Dank dem heil. Josef und Antonius u. Maria für erlangte Gesundheit. Greifeld. Dank dem hl. Antonius für das Wiederfinden eines vermißten Kriegers. Habsfeld.

Memento.

(Eingesandt vom 15. Juni bis 15. Juli 1917.)

Johanna Brankl, Groß Sierning. Franz Kunich, Leiter. Johann Karner, Graz. Katharina Karner, Graz, Anna Freimuth, Eggersdorf. Hilomena Hartmann, Triebendorf. Frau Wegner, Trautenuan. Er. Hochw. Joh. Weimberger. Coniist. Rat. Emmersdorf. Er. Hochw. P. Franz Böhl. S. J., Linz. Maximilian Stingeber, Seiregg. Augustin Möse, Görzsdorf. Frl. Anna Gruner, Breslau. Lehrer Moxsius Niedenzu, Breslau. Rosalia Richter, Schmottkeiffen. Johann Beutner und Marg. Siebenhar Weingarts. Gerao Schnorr. Haber Enderlin Billisheim. Andreas Weiher, Frostling. Anna Schilling, Grombach. Witwe Josef Nagel, Gumberts-hofen. Karl Gaier, Farrer, Oberbach. Maria Anna Trösch, Erlendach. Josef Schmid, Grünningen. Joh. Schnei-

berhan, Nordstetten. Rosina Egloff Rottweil, Albstadt. Christian Sieger, Erlaheim. Martin Müller Langenneufnach. Maria Kutter. Konrad Ernst, Oberkirchberg. Barbara Gabler, Frauengell. Emil Rod, Geismar. Sophie Braunger, Altheim. Ida Marg. Wendt, Eltville. Maria Anna Horn, Unterzell. Kath. Ehrl, Pantofen. Elisabeth Stopp, Ballweiler. Ehrw. Schw. Marg. Maria Bielenhofen. Anna u. Rosina Dirrigl, Schmidgaden. Klara Illenberger, Stuttgart. Georg Kaufmann, Alsen. Hieronymus, M. Anna, Kober und Anna Erdner, Lauchheim. Kath. Winter, Lauchheim. Viktoria Mayrhofer, Forst. Hochw. S. Fr. Vint, Sonderhofen. Alois Christ, Steinberg. Anna Barbara Stark, Gramschag. Andreas Zollner, Obergokzell. Bartholomäus Bärner, Henthal. Maria Cuny, Kestastel. Eva Bauer, Grobenjees. Maria Grillmeier, Anna Hecht, Leonberg. Joh. Mayer, Münschgün. Katharina Scheider, Unwaldbing. Joh. u. Friedrich Sidingen, Bisingen. Herr Dr. Arthur Stelzer, Würzburg. Michael Kiefer, Neuenhof. Elisabeth Klein, Altheim. Rosina Geier, Hochhausen. Maria Keller, Waldau. Franz Wingerling, Lehrer, Hagenau. Fr. Vet. Josef Bongard, Kollesbroich. Med. Karl Zimmermann, Aladen. Sophia Dämel, Steinheim i. Westf. Elisabeth Böller, Dieck. Fr. C. Busgrante, Lette. Herrn Fuchs, Deich. Herrn Krenkenbeck, Oberhausen (Hbld.). El. Hütter. Josef Felder, Ober-Broschagen. Elisabeth. Theod. Krings, geb. Dörr, Gölz. Elif. Emrich, Kreuznach. Bertha Verheggen, Gölz. Agnes Böbert, Gertrud Ring, Kath. Beyer, Albersloh. Frau Geier, Schärelei Gerach. Maria Kemper, in Broddorf. Ehrwürden Schwester Philiberta Rohwest, Broddorf. Frau Weisthus, Essen. Frau Schweiler, Sesselhofen. Frau Anna Oppress, Dernbach. Ww. Epping, Geisler. Kath. Billigen, Gilsenfeld. Wih. Joh. Rupp, Gilsweiler. Nagel, Ww., Sophia, Stutenbrock. Gertrud Hemmersbach, Gölz-Linden-thal. Ewald Bungard, Wipperfürth. Wilhelm Reuch, Del-

brück. Hochw. Herrn J. Soerblen, Bütgenbach. Anna Maria Ortman, Aachen. Frau Kemper, Broddorf. Maria Tra-bret, Engelsheim. Hoffmann, Lomborn. Maria Haben, Ueber. Josef Krämer, Körbe. Johann Otten, Heppendorf. Sophia Merzenich, Heppendorf. Elisabeth Schwamborn, geb. Niebach, Marialinden. Theresia Altröge, Schwanen. Mar. Möllers, Dinklage. Fischbach, Frankfurt a. M. Luise Kam-burger, geb. Westmann, Urit.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Johann Pfaff, Kalkstein. Eugen Frank, Lauchheim. Josef Schnei-der, Medenbeuren. August Knapp, Deggingen. Christian Bauer, Grobenjees. August Michael Grünwald, Jphofen. Josef Rothmann, Vizefeldwebel, Gossberg. Anton Segeritz, Denbach. Josef Fries, Mück. Michael Servatius Klein, Altheim. Franz Schupp, Medenbeuren. Ernst u. Oskar Mohl-tor, Landau, Pfalz. Karl Schnorr, Leutnant d. Res. Josef Höhl, Mollat. San.-Colbat M. Koppfleiter. Franz Bucher, Niederenbach. Josef Forstehäuser, Rottweil-Albstadt. St. Otto Lein, Ottersweier. Rupert Huber, Eding. Richard Gündling, Stralsbach. Johann Walle, Weddingen. Andreas Müller, Schmidgaden. Roman Geiger, Obergessertshausen. Josef Appelsmayer, Metzgermeister, Rippenberg. Leutn. Max Weismüller, Oberelsbach. Alfons Baumeister, Rößlings-weiler. Emil Vorreiter, Elsdorf. Herr Nisemus, Reilsdorf. Giesbert Koborst, Gölz. Anton Glesters, Krasfeld. Wil-helm Mauermaun, Gölz. Paul Dahmen, Maudach. Felix Johan, Schaffhausen. Ridert Bernard, Wullen. Ridert Franz, Wullen. Bernard Heine, Nette. Josef Mayer, Hor-perath. Gerhard Schröder, Enniger. Wilhelm Schulze, Heppendorf. Herr Gietmann, Kindern. Josef Altröge, Schwanen. Johann Horster, Weblinghoven. Philipp Beder, We-belinghoven. Johannes Strung, Gölz. Adolf Bremm, Niederzissen. Johann Koser, St. Peter bei Graz. Johann Nagl, Kirchberg a. d. Raab. Anton Frid, Niederbüren.

Wer möchte nicht einen Helfer haben in der Not, zumal jetzt, in dem furchtbaren Krieg, der so viel Not und Elend mit sich bringt? — Nicht nur einer, sondern eine ganze Reihe mächtiger und erprobter Helfer und Patrone zeigt dir unser jüngst erschienenen

Geistliches Nothelferbüchlein.

Es enthält nicht nur viel Schönes und Erbauliches über die bekannten 14 hl. Nothelfer, sondern auch über U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, den hl. Joseph, den hl. Apostel Judas Thaddäus, Antonius, Sebastian, Rochus, Wendelin, Leonhard, Hubertus, die heiligen Jungfrauen Apollonia und Walburga, kurz über eine Menge von Nothelfern in den mannigfachen leiblichen und geistigen Anliegen.

Dabei ist es ähnlich wie die der Mehrzahl unserer Leser schon bekannte „Himmelsleiter, ein vollständige. Gebetbuch mit vielen schönen Andachtsübungen zur Heiligung des Tages, der einzelnen Woche und des ganzen Kirchenjahres. Der beigelegte Anhang enthält eine kurze Abhandlung über die Sakramentalien, das Agnus Dei, das Skapulier, über die Medaillen und hl. Requirien.

Das Büchlein kann, da wir es im Selbstverlage führen, nur durch die Vertretung der Mariannhiller Mission bezogen werden. Der Preis ist trotz der gegenwärtigen hohen Papierpreise äußerst mäßig; nämlich für die Ausgabe in Leinwand und Rotschnitt 1.25 M., in Kunstleder und Goldschnitt 2 M. Der bescheidene Reingewinn ist für die armen Heidenkinder bestimmt, so daß jeder Käufer des Büchleins zugleich ein Missionsalmoosen spendet.

Wer will das schöne, in vieler Beziehung einzig in seiner Art dastehende Büchlein kaufen? Wer ist bereit, es um Gotteslohn auch in Freundeskreisen zu verbreiten? Wir möchten, gerade in gegenwärtiger Zeit wäre dieses geistliche Nothelferbüchlein Tausenden bedrängten Seelen hochwillkommen, und jedermann könnte für Zeit und Ewigkeit großen Nutzen daraus ziehen.

Herzliche Bitte an unsere Leser und Wohltäter.

Wer von den geehrten Lesern und Leserinnen des Vergeltungswillens will uns in diesem Kriegsjahre be-hilflich sein, den

Mariannhiller Missionskalender

zu verbreiten? Wer unsern Kalender verbreitet, fördert zugleich das Werk der Mariannhiller Mission, indem er uns dadurch in neuen Kreisen neue Freunde und Gönner, nicht selten auch neue Postulanten und Missionszöglinge gewinnt. Die Abonnenten des Vergeltungswillens zählen an sich der überwiegenden Mehrzahl nach zu den treuen Lesern des Kalenders; würde es nun jedem von ihnen gelingen, auch nur eine bescheidene Anzahl Missionskalender, eventuell auch nur einen oder zwei, in Freundeskreisen zu verbreiten, so wäre uns damit schon ein großer Liebesdienst erwiesen. Man bedenke, daß infolge des großen Weltkrieges jede Mission, auch die Mariannhiller, schwere Opfer und Entbehrungen zu bringen hat, und daß uns daher jede Art von Unterstützung durch Verbreitung unserer Missionschriften doppelt willkommen ist.

Wer von unsern geehrten Lesern, Freunden und Wohltätern ist nun bereit, sich um Gotteslohn der guten Sache anzunehmen? Für jede, auch die kleinste Hilfe und Empfehlung zum voraus unsern innigsten Dank und ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Preis des Mariannhiller Missionskalenders für Deutschland 60 Pfg., für Oesterreich-Ungarn 80 Heller, für die Schweiz 70 ets.

Einzeln per Post zugesandt für Deutschland 70 Pfg., für Oesterreich-Ungarn 90 Heller, für die Schweiz 75 ets.

Redaktionschluss am 15. Juli 1917.

Sendet dieses Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinstimmung jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.